



**DIE NATIONALPARK KALKALPEN-ZEITSCHRIFT**  
*Heft 19, Frühjahr 1997*

N A T U R I M  
**AUFWIND**

**VON HANDYS UND HOHEN VIECHERN**

*Der Nationalpark hat einen Vertrag*

**TORFMOOSE**

*Unscheinbar, aber unsterblich*

**ALLES FRAUENSACHE**

*Schwägerin auf der Alm*

*Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie*



Titelbild:  
Leberblümchen

Foto: Mayr



Staatsvertragsunterzeichnung  
Von Holzknöchtnocken, Handys  
und hohen Viechern

Foto: Kabas



Alles Frauen-  
sache

Das Almleben  
am Fuße der  
Bodenwies



Nationalpark Donauauen

Foto: Mayr



Ein Rezept gegen den Wahn

Foto: GUSTO/Liewehr

Nationalpark-Steno	4
Impressum	5
Was nützt Naturschutz?	10
<b>Der Weg ist das Ziel</b> Managementplan Besucherbetreuung	12
Vier Wände für den Nationalpark	14
Torfmoose – unsterbliche Pflanzen	16
Mountainbiking, die unendliche Geschichte	22
Nationalpark aktuell	24
Gratgewandert Mag. Otto Gumpinger, Dr. Karl Fraiss, Mag. Manfred Bodingbauer	25
Rätselaufwind	28
Termine & Angebote	29
Natur beobachten mit Wilfried Schrutka Der Paltenbach	30
Junior Sybille Kalas	32
Leserbriefe	35
Natur im Aufwind – Sommer 1997 Vorschau	36

Liebe Leserin, lieber Leser!

Besucherlenkung ist ein hässliches Wort – eins von dem niemand gern spricht: Da locken wir jetzt mit dem Schild „Nationalpark“ scharenweise Menschen in die Region. Und dann müssen wir sie mühsam wieder in Bahnen lenken, damit sie der Natur nicht schaden.



Foto: privat

Aber zu diesem Vorwurf gibt's noch was zu sagen. Dort, wo wir wirtschaften, ist uns längst klar, dass nicht jeder immer überall hin darf: Die Weizenkeimlinge im eben bebauten Feld vertragen keinen Menschen – keinen einzigen.

In der Natur wollen wir's anders. Nur: Ob im Nationalpark oder außerhalb – auch hier sollten wir uns an Grenzen gewöhnen – freiwillig, damit niemand mehr meint, er müsse alle Menschen, überall, aus dem Wald aussperren.

Akzeptiert werden solche Grenzen nur, wenn wir sie begründen können. Die Torfmoose in unseren Mooren und Wäldern sind ein Beispiel dafür. Unsterblich wären sie, schreibt Moorforscher Robert Krisai, wenn wir nicht drauf herumtrampeln.

Besucherlenkung im Nationalpark soll die Menschen nicht abschrecken, sondern dorthin ziehen, wo sie mit der Natur nicht in Konflikt geraten können.

Deshalb wird ein künftiges Nationalpark-Haus auch nicht im Zentrum, sondern im Umland des Parks entstehen. Ob im Ernstal, im Garstnertal oder im Mollner Becken – darüber soll ruhig noch diskutiert werden. Der Beitrag von Holger Mayr – Nationalpark-Haus in einer Konglomeratwand des Klauser Stausees – ist eine Anregung dazu.

Bei aller Besucherlenkung soll uns eines bewusst sein: Die Ur-Natur ohne Menschen gibt's in unseren Bergen schon ein paar tausend Jahre nicht mehr – meist war droben am Berg viel mehr los als heute. Die Volkskundlerin Eva Kreissl erinnert daran mit ihrem Artikel über die Sennerinnen im Hintergebirge.

*Franz X. Wimmer*

Franz Xaver Wimmer

## Mountainbiking auf Forststraßen

40 Kilometer Forststraßen werden ab heuer in der Region rund um den Nationalpark Kalkalpen für Mountainbiker freigegeben – auf Initiative der „Eisenstraße“. Die Straßen sind mit großen gelben Tafeln der Bundesforste gekennzeichnet. Hier eine kurze Beschreibung der Routen:

- **Molln:** Eine schöne Anfängertour ist die rund zwölf Kilometer lange Annasberggrunde **1**. Zirka 150 Höhenmeter mit mäßigen Anstiegen. Vom Dorngraben im Steyrtal ist die Überfahrt zur Grünburgerhütte und nach Trattenbach möglich **2**.
- **Reichraming:** Der Hintergebirgsradweg wurde durch die alte Anzenbachstraße erweitert **3** – ein besonderer Genuss am späten Nachmittag mit den letzten Sonnenstrahlen. Ein Highlight für fortgeschrittene Biker: Der Geißhanslniedern **4** und die Mösern **5** dürfen nun auch befahren werden: von der Weißenbachkreuzung

achtung acht Kilometer und knapp 600 Höhenmeter auf den Scheitelpunkt des Überganges, gemütliche Abfahrt mit Blick ins Gesäuse und aufs Sengsengebirge. Nach etwa sieben Kilometern auf der Schneegrabenstraße auf die Mösern. Von dort weiter zur Anton-Schösser-Hütte **6a** oder über Wendbach **6** oder Trattenbach **7** zum Ennstalradweg.

- **Großraming:** Von Brunnbach kann man nun über die Ortbauernalm direkt zur Großen Klause fahren **8**: Wunderschöne Aussicht auf Größtenberg und Sengsengebirge und 180 Höhenmeter weniger als auf der großen Runde über den Hirschkogel-sattel **9**. Von der Brunnbachschule aus kann die andere Talseite auf der Weyerbrunnbachstraße und Maxbodenstraße über die Kogleralm **10** befahren werden.
- **Spital am Pyhrn:** Die ersten sechs Kilometer zum Gasthof Großhütte sind leider recht stark befahren. Von dort

eine Schotterstraße zum Scheitelpunkt auf 1.160 Meter Seehöhe. Prächtiger Rundblick auf Pyhrngas, Bosruck und Warscheneck. Leicht bergab zur Holzeralm: Hier lohnt sich ein halbstündiger Abstecher zu Fuß zur Gowilalm. Am Rückweg gibt's noch 100 Höhenmeter Steigung **11**.

- **Hinterstoder:** Eine hochalpine Tour – 800 Höhenmeter auf der zehn Kilometer langen Mautstraße (Radler zahlen nichts) bis auf die Huttererböden, von dort zur Edtbauernalm und ins Rottal. Die Forststraße führt direkt zum Schafferteich, von dort eine wunderschöne Wald- und Wiesenstraße nach Vorderstoder **12**.

Eine Radkarte dazu und ein attraktiver Führer mit ausführlichen Tourenbeschreibungen erscheinen im Frühjahr.

Helmut Daucher

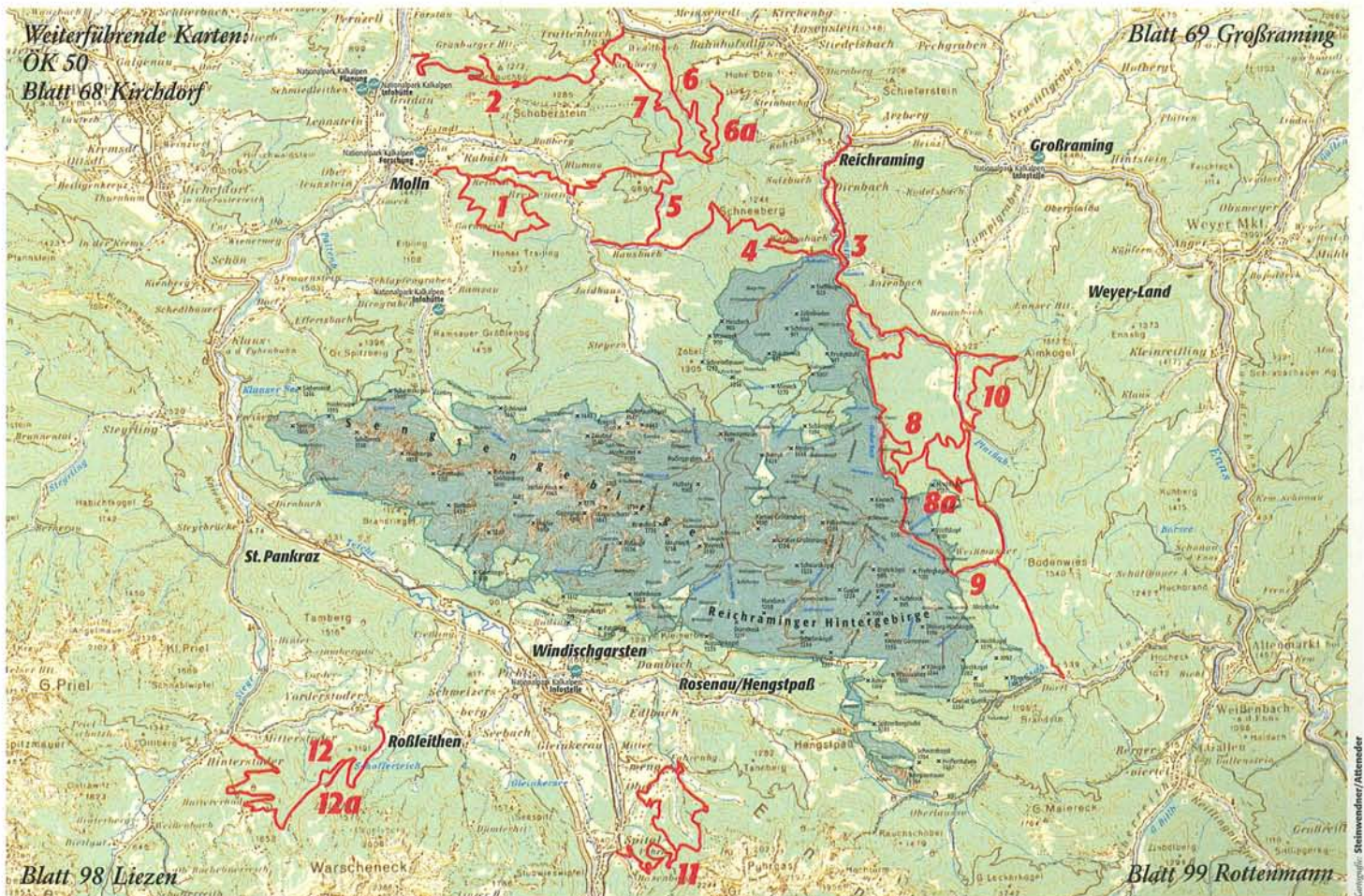




Foto: Mayr

### ÖBF-Christbäume

Die Nationalpark-Infostellen in Windischgarsten und Großraming und die Nationalpark Planung in Leontstein erhielten ein überraschendes Weihnachtsgeschenk: Christbäume von den Bundesforsten. Die schmucken Bäume zauberten vorweihnachtliche Stimmung in unsere Büros. Ein herzliches Dankeschön den Forstverwaltungen Spital/Pyhrn, Reichraming und Molln.

-stück

### Zu Besuch: Nationalpark Mala Fatra

Von 19. bis 22. September besuchte eine Delegation aus dem slowakischen Nationalpark Mala Fatra unsere Region. Die Slowakei, knapp 49.000 Quadratkilometer groß, besitzt insgesamt fünf Nationalparke. Der seit dreißig Jahren bestehende Nationalpark Mala Fatra liegt etwa 180 Kilometer nordöstlich von Bratislava und erstreckt sich über 22.600 Hektar. Direktor Jan Kornan und seine beiden Mitarbeiter, Dr. Janik und Dr. Demianova, waren vom Gebiet unseres Nationalparks beeindruckt. Kennengelernt haben die slowakischen Gäste das Gebiet sowohl bei Tag als auch bei Nacht: Bei ausgedehnten Nationalpark-Wanderungen, einer zünftigen Speckjause auf einem Reichraminger Bergbauernhof, beim internationalen Maultrommel-Konzert in Molln bis zur Hochzeitsfeier eines Nationalpark-Mitarbeiters. Der Bärenexperte Dr. Janik beeindruckte dabei mit ausgezeichneten Tanzkünsten. Neben ausführlichen fachlichen Diskussionen und Anregungen konnten unsere Gäste auch Erfahrungen zu den kulturellen Eigenheiten der Nationalparkregion mit nach Hause nehmen.

-schön

### Nationalpark-Management in Windischgarsten

Mehr als 60 Teilnehmer aus dem In- und Ausland kamen im November 1996 zur Fachtagung „Nationalpark Management“ ins Hotel Bischofsberg in Edlbach. Der Bogen der Referate spannte sich von Erfahrungen im polnischen Nationalpark Bialowieza bis zum Nationalpark Donau-Auen. Dr. Gerhard Heiß von der IUCN stellte die wichtigsten Inhalte von Managementplänen im internationalen Vergleich vor – ein Leitfaden für die Erstellung von Managementplänen in Österreichs Nationalparks, beauftragt vom Umweltministerium. Vertreter der Alpinvereine und Naturschutzorganisationen berichteten über die Situation in Österreich und speziell im Nationalpark Kalkalpen aus ihrer Sicht. Den Abschluss bildete ein mit vielen Bildern angereicherter Vortrag über die steirischen Naturparke „Gleichen“ und „Sölkäler“. Dabei wurde deutlich, dass auch in diesen Schutzgebieten sehr viele Aktivitäten im Sinne eines Schutzgebiet-Managements durchgeführt werden. Teils hitzige Diskussionen ließen auf die Brisanz dieses Themas schließen, das auch im Nationalpark Kalkalpen ansteht. Die Initiative des Umweltministeriums ist also sicher ein Schritt in die richtige Richtung.

-schön



Foto: Umweltberatung Kirchdorf

### Klimaschutz im Bezirk Kirchdorf

In Klaus, Spital/Pyhrn, Hinter- und Vorderstoder stehen den Winter über vier Treibhäuser, gefüllt mit Bällen. Jeder Ball bedeutet 100 Kilogramm jährliche Kohlendioxid-Emission. – „Die Umweltberatung“ und die ÖAR-Regionalberatung wollen auf diese Weise Klimaschutz greifbar machen. In einem „Klimapass“ mit konkreten Einsparungsvorschlägen können aktive Bürgerinnen und Bürger ihre geplanten Maßnahmen zum Klimaschutz eintragen: Eine Dach-

bodendämmung bringt zum Beispiel 25 Punkte, ein Pkw mit weniger als sechs Liter Spritverbrauch zehn Punkte. Für 100 Punkte pro Haushalt gibt's einen CO<sub>2</sub>-Ball. Handeln wird belohnt, die Glashäuser leeren sich – allerdings sehr verschieden schnell: Das in Klaus ist schon ziemlich leer, das in Hinterstoder noch recht voll. Wer bei dieser Aktion noch mittun will, kann sich im Gemeindeamt einen Klimapass holen und seinen Beitrag zum Klimaschutz ankreuzen. Das Toronto-Ziel für Klimaschutz, zwanzig Prozent weniger CO<sub>2</sub>-Ausstoß in der Gemeinde, ist erreicht, wenn das Treibhaus leer ist. Ein Projekt, das es ermöglicht, Eigenverantwortung im Klimaschutz wahrzunehmen.

-schru



Foto: Wimmer

### Nationalparkgrün in Neongelb

Wenn Sie öfter im Sengsen- und Hintergebirge unterwegs sind, haben Sie vielleicht schon die auffällenden neongelben Markierungen auf Steinen und Bäumen bemerkt? Die Spraymarken stellen das Nationalpark-Logo dar – Berg und Adler – und markieren Grenzpunkte des Nationalpark-Gebiets. Sie werden in den nächsten Jahren durch fixe Grenzmarken ersetzt.

Im Herbst des Vorjahres wurde die Nationalpark-Grenze im Auftrag des Landes Oberösterreich durch Mitarbeiter der Österreichischen Bundesforste neu vermessen. Mit der modernen Methode der Satellitenpeilung (GPS) konnte die Grenze mit einer Länge von 162 Kilometern, oft in schwierigem Gelände, in nur drei Monaten erfasst werden. 494 Grenzpunkte wurden neu eingemessen, davon ausgehend 1570 Punkte von den alten ÖBF-Karten rechnerisch in unser heutiges Kartensystem übertragen. Die Zusammenarbeit zwischen Nationalpark und Messteam funktionierte ausgezeichnet, dafür ein herzliches Dankeschön.

-gärt



Foto: Rettenbacher

**S**tartschuss für den Nationalpark in der Region: Sport und Natur – diese Verbindung hat sich der LAC (Leichtathletik-Club) Nationalpark Molln auf seine Fahnen geschrieben. Die Sportausübung braucht eine natürlich erhaltene, gesundheitsfördernde Umwelt. Und der Sportler muss, will er langfristig erfolgreich sein, die Belastbarkeitsgrenzen seines Körpers und seine Kraftreserven genau beachten – auf die gleiche Weise, wie es mit unserem Naturhaushalt geschehen sollte.

1997 fällt der Startschuss für den Nationalpark Kalkalpen; ein Startschuss der sportlichen Art wird indes in Molln zu hören sein. Und zwar am 14. Juni, wenn die Teilnehmer am „1. Internationalen Kalkalpen-Halbmarathon“ ihren Lauf beginnen. Der LAC Nationalpark Molln veranstaltet im Jahr der Nationalpark-Eröffnung dieses Rennen. Erstmals findet damit in der Pyhrn-Eisenwurzen ein Bewerb über die 21,1-Kilometer-Distanz statt. Gelaufen wird auf einem Kurs über vier Runden. Für alle passionierten Läufer gesagt: Entgegen der Namensgebung ist die Strecke flach, asphaltiert und schnell. Die Wanderschuhe können getrost zu Hause bleiben; es sei denn für einen Ausflug in die wunderbare Bergwelt des Nationalparks.

Der Start für den Nationalpark Kalkalpen ist ein Grund zum Feiern. In diesem

Sinn soll der „Kalkalpen-Halbmarathon“ ein freudiges Sport- und Nationalparkfest für die ganze Region werden. Ein attraktives Rahmenprogramm wird den festlichen Charakter noch unterstreichen.

Andreas Maier

### Lebensgrundlage Bergregion

**D**ie ARGE Naturland ist eine neu gegründete Gruppe von Bauern aus dem Enns-, Steyr- und Windischgarstner Tal, die ihre Existenz sichern wollen, aufbauend auf natürlichen Grundlagen und den Stärken der Region. Projekte wie Kräuterheu- und Heckenschnaps-Produktion sollen die Abwanderung von den Höfen bremsen.

Gemeinsam mit dem Nationalpark Kalkalpen und dem Regionalforum Steyr-Kirchdorf veranstaltete die ARGE Naturland zwei Seminare für Landwirte: „Die Bergregion als Lebensgrundlage für Bauern“. Dabei ging's um Erhaltung und Gestaltung der Kulturlandschaft und die Erhaltung bäuerlicher Familienbetriebe. Beim anschließenden Workshop konnten sich Interessenten an Projektgruppen zur Verwirklichung der entstandenen Ideen beteiligen.

Bereits Ende Jänner kam es zur Arbeitsgruppeneinteilung: Es geht um Heckenschnaps-Produktion, „Alles vom Lamm“, einen Blumenwanderweg mit „Ab-Hof-Jause“ im Brunnbach und die stilgerechte

Renovierung von Bauernhöfen. Interessierte Bäuerinnen und Bauern, die noch mitarbeiten möchten, erhalten gerne Auskunft bei der Nationalpark Planung: Regina Buchriegler, Telefon 075 84 / 36 51-21.

-buch



Von der Luftsanierung zum Naturschutz

Foto: OÖ. Landespresse

**D**er neue Naturschutz-Landesrat ist Fachmann für saubere Luft. Dipl. Ing. Erich Haider (40) arbeitete vor seiner Berufung zum Landesrat als Linzer Umweltstadtrat. In Linz brachte er das „Luftsanierungs-Paket“ mit der Industrie zu einem erfolgreichen Abschluß. Auch in seiner zweiten Funktion als Wohnbaureferent hat Haider Erfahrung: Er war politisch verantwortlich für die Planung der Solar City Pichling – ein EU-Projekt im Süden von Linz. Im Zusammenhang mit der Solar City hat Erich Haider auch die Unterschutzstellung der Traun-Donau-Auen vorbereitet.

-wim

Erzeugung – Info – Vertrieb

## Radlspöck

4451 Garsten, Lahrndorfer Straße 82  
Telefon und Fax 0 72 52 / 54 4 90

**Das biologische Trockenclo – keine Belastung für unsere Umwelt**

Braucht weder Chemikalien noch Wasser, Kanal oder Strom.

Traubentrester bindet Gerüche und sorgt für rasche Kompostierung mit Keimverminderung.

Leicht  
zu  
reinigen,  
lange  
Lebens-  
dauer.



### Impressum

Die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100%-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift:* Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalparkteam; *Herausgeber:* Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein, mit Unterstützung des Amtes der OÖ. Landesregierung, Nationalpark Planung; *Medieninhaber:* Nationalpark Planung im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg, A-4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion:* Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Telefon 0 75 84/36 51, Fax 36 54; *Redaktion:* Erich Mayrhofer, Roswitha Schrutka, Franz Xaver Wimmer; *Layout:* Atteneder; *Satz und Lithos:* Text+Bild, Linz; *gesetzt aus:* Garamond, G.G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Herstellung:* Die Druckdenker, Wels; *Archiv und Redaktionsverwaltung:* Nationalpark Kalkalpen Planung, A-4592 Leonstein.

Copyright für alle Beiträge beim Verein Nationalpark Kalkalpen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.





**V**on Holzknechtnocken,  
Handys und  
hohen Viechern

*Was ein richtiger Holzknecht ist, einer vom Schlag eines Johann Pfanzeltner, der lässt sich nicht so leicht aus der Rube bringen. Schon gar nicht von einem Fotografen! Wie soll er sich denn zu den Gästen an den grob gezimmerten Tisch der Lafthüttln setzen, wo er doch die Holzknechtnocken im heißen Butter-schmalz bat! Sollen ausgerechnet die Nocken für den Herrn Minister schwarz werden? „So sitz di halt ber“, wird's jetzt auch der Hedwig, seiner Frau, zu dumm. Jetzt wird's ihm doch recht, in Gottes Namen.*

**H**ohe Herren in der Lafthüttln. Da sitzen sie unter einem Dach aus Fichtenrinde und lächeln in die Kamera, der Umweltminister Dr. Martin Bartenstein, Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, der Großraminger Bürgermeister Johann Einzenberger, Nationalparkplaner Dr. Erich Mayrhofer, die Landtags-abgeordnete Germana Fösleitner und Johann und Hedwig Pfanzeltner. Heute, am 10. Jänner 1997 hat man allen Grund zur Freude. Eben haben Bartenstein und Pühringer den Staatsvertrag für den Nationalpark Kalkalpen unterzeichnet. Drum ist auch der Großraminger Kirchenplatz nicht wiederzuerkennen. An den Fassaden hängen Transparente, an der Mauer des „Kirchenwirts“ eine vier mal sechs Meter große Landkarte des künftigen Nationalparks samt den Bildern der Nationalpark-gemeinden.



Foto: Mastenhofer

- Oben: Jugendblasorchester der Musikschulen im Ennstal
- Großes Bild: Die Vertragsunterzeichner Bundesminister Dr. Martin Bartenstein und Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer
- Rechts: Viele waren am Zustandekommen des Nationalparks beteiligt – darunter Landesrätin Barbara Prammer (3. v.l.) und Alt-Landeshauptmann Josef Ratzenböck, der den NP von Anfang an kräftig unterstützte



Foto: Kalab



Foto: Schön

Foto: Kalab

Text: Peter Kalab



Oben: In der Lafthüttln

Wer von den Gästen ahnt schon, wieviel Stunden Arbeit alleine in dieser Landkarte stecken? Zwei Gigabyte Daten liegen der Karte zugrunde. Die Vereinsdruckerei legte ein paar Nachtschichten ein, um die fünf Bahnen zu drucken, die dann mit Klettbindern zusammengefügt wurden.

Und der Zeitdruck! Eine Woche vor Weihnachten erst wurde der Termin für die Staatsvertragsfeier fixiert. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Nationalpark-Planung hieß das: Urlaubssperre! Fast 10.000 Einladungen mussten ausgesandt, das Buffet beim Kirchenwirt bestellt, Musiker, freiwillige Helfer, ein Moderator angeheuert, das kulinarische Angebot der acht Nationalpark-Gemeinden koordiniert werden...

### Maultrommeln aus Marzipan

**W**as da an appetitlichen Dingen angeboten wird, kann sich sehen lassen. Bei den Mollnern etwa gibt's Maultrommeln aus Marzipan und Schokolade, bei den Reichramingern Lamm vom Grill, bei den Weyrern Almrankerln, bei den Eisenstraßenwirten dampfenden, aber alkoholfreien Punsch, bei den Großramingern Glühmost.

Die Holz knecht nocke natürlich nicht zu vergessen! „Ich hab zwei gegessen, der Pühringer drei“, schmunzelt der Umweltminister. Ein Viertel Kilo Topfen nimmt er, der Johann Pfanzeltner, zwei Eier, 12 bis 15 Deka Mehl, eine Handvoll Rosinen und eine Prise Salz. Und goldgelb müssen sie sein! 40 Jahre hat der Großraminger als Holz knecht gearbeitet. Das Hintergebirge kennt er wie seine Westentasche. Über Wochen waren Hütten seine Bleibe: die Wällershütte, das Geiernest, die Sitzenbachhütte, die Stöffalm... Seit sechs Jahren ist er nun in Pension. In der Lafthüttn kocht er nur noch bei Festivitäten, meistens mit den ehemaligen Kollegen von den Bundesforsten.

### Zwei Autogramme... und der Pakt gilt

**G**enau eine Minute und 20 Sekunden lang hatten die Kamerteams und Fotoreporter Zeit, das historische Ereignis auf Film zu bannen: Mit ihrer Unterschrift besiegelten Umweltminister Bartenstein und Landeshauptmann Pühringer den Ehevertrag zwischen Bund und Land. Der Geburtstermin fürs Nationalparkkind steht: Spätestens im Oktober, gut neun Monate nach der Vertragsunterzeichnung, soll's soweit sein. 18.500 Hektar ist der Nationalpark groß. 16.400 Hektar bringen die Bundesforste ein, als Mitgift sozusagen. Wenn die Steirer mit ihrer Ankündigung ernst machen, könnte das Kind bald weiter-



- *Oben: Die Nationalpark-Karte, sechs mal vier Meter groß, wandert an ihren Platz beim Kirchenwirt.*
- *Rechts: Sie besteht aus fünf mit Klettbindern auf einen Rahmen aufgezogenen Bahnen.*



wachsen – auf der oberösterreichischen Seite bis zu den Haller Mauern, auf der steirischen bis zum Gesäuse.

An die zehn Jahre brauchte das Brautpaar um sich zusammenzuraufen. Denn Grund zum Streiten gab's genug: Die Höhe der künftigen Unterhaltszahlungen, die Mitgift, wer wo das Sagen hat und ähnlich wichtige Dinge. Doch das ist heute vergessen. Vergessen sind auch die politischen Geplänkel. Schwamm drüber! Keiner der Festredner verliert darüber ein Wort. Nein, sparsam gehen sie heute um mit ihren Worten, Gott sei Dank. Kälte macht die Zungen faul.

### Beim Gershwin heißt's aufpassen

**K**larinetist Lukas aus Laussa sitzt frierend in der ersten Reihe, mit seinen neun Jahren der Jüngste von 42 jungen Musikerinnen und Musikern, die den Festakt umrahmen. Sein Instrument drückt er unter die Ärmel des Anoraks. Die Festfanfare und den Latin-Rock haben die Musikschüler gut hinge-

kriegt. Die Noten des Gershwin-Marsches sind schon aufgeschlagen. Es-Dur. Nicht besonders schwierig. Aufpassen heißt's trotzdem.

Doch aufpassen auf die Worte der Festredner – das sollen die Großen. Dass das vielfältige Bildungsangebot im Nationalpark noch ausgebaut werde, wie Landesrätin Barbara Prammer ankündigt. Dass der Nationalpark die Natur schützen, aber auch den Menschen nützen müsse, wie Landeshauptmann Josef Pühringer formuliert. Dass er als Steirer stolz auf die steirische Initiative sei, den Nationalpark jenseits der oberösterreichischen Grenze zu vergrößern, wie Umweltminister Bartenstein erklärt.

Da gilt Lukas' Aufmerksamkeit schon eher dem Handy eines Pressefotografen, das mitten in Pühringers Rede zu piepsen beginnt, worauf der gestresste Fotoreporter hinter der Tribüne verschwindet und wenig später genervt wieder auftaucht: „Jetzt wollen's auf einmal ein zweites Motiv!“





um.at

## Nationalparkbetreuer: Natur für die Kinder

**A**n guten Motiven mangelt es nicht. Johanna und Daniela beispielsweise. Beim Stand der Nationalparkbetreuer stecken die Volksschülerinnen ihre Nasen in kleine Doserln, um zu erraten, welcher Duft da aus der beträufelten Watte steigt. Ist das Zitronensaft? Auch Kerzengießen kann man bei Angelika Stückler und Manfred Angerer, in der Black-Box Tannenzapfen, Haselnüsse oder Steine be-greifen oder am Geräusch erraten, was in kleinen Film-dosen drinnen ist. Da sind Johanna und Daniela nicht wegzubringen, auch wenn die Oma schon treibt.

Oder der Stand des Vereins Eisenstraße. Dort gilt es, auf einer Landkarte aus Holz mit Nägeln die Haupttrouten zu markieren, die jene Gemeinden verbinden, die einst für eine Blüte des Schmiedehandwerks sorgten. Natürlich müssen dabei die Nägel etwas besonderes sein: Von den Dambacher Nagelschmieden von Hand gefertigt. Da hat die Prominenz Gelegenheit, ihr Geschick mit dem Hammer zu zeigen. Ein paar Zuschauer finden sich immer, die darauf warten, dass sich einer mit dem Hammer auf die Finger haut. „Kennst du den neben dem Bartenstein?“, fragt ein rundlicher Fünfziger im Hubertusmantel. „Nein, wird auch ein hohes Viech sein!“

Foto: Kastnerhofer



- *Oben: Beim Einweisen der Standln für die Nationalpark-Gemeinden.*
- *Mitte: Kerzengießen im Schnee – mit den Nationalpark-Betreuern.*
- *Unten: Festlicher Ausklang – Schneefall am abendlichen Ortsplatz von Großraming.*

Foto: Kebab



Foto: Kastnerhofer

## Ein hohes Viech und tausende Tierarten

**1**30 Vogel- und 50 Säugetierarten, 800 Schmetterlinge, 2.000 verschiedene Käferarten, 1.500 Pflanzen, an die 3.000 Großpilzarten – welch unvergleichlichen Reichtum die Natur im künftigen Nationalpark bietet, zeigt Aufwind-Fotograf Roland Mayr in einer kurzen Diaschau. Die Tier- und Pflanzenwelt, die Schluchten des Hintergebirges, die schroffen Gipfel und Grate des Sengsengebirges – ganz still wird's da auf dem Kirchenplatz. Wie viele Nächte muß man wohl mit der Kamera auf Pirsch gehen, um eine Eule, die erbeutete Maus im Schnabel, formatfüllend auf Film zu bannen? Da bleibt auch Johanna und Daniela der Mund offen. Als dann ein paar hundert Hände begeistert klatschen, meint die Oma, es wär nun endgültig Zeit fürs Heimgehen. Weiß sie denn nicht, dass auf die beiden beim Standerl der Nationalparkbetreuer noch der Stecken mit duftendem Brotteig wartet? „In Gottes Namen, fünf Minuten noch! Aber dann ist endgültig Schluss!“



# W

as nützt  
Naturschutz?

Red. Erich Mayrhofer  
Fotografie Roland May

*Schlagworte wie Gen-Reserve, Lebensraumschutz, Artenschutz und Artenvielfalt, aber auch sanfter Tourismus, Bildung, Naturerlebnis und „Abenteuer für die Sinne“ stehen im Raum, wenn vom Nationalpark Kalkalpen die Rede ist.*

**F**ür den Schutz der Natur gibt es viele gute Gründe: So stehen zum Beispiel fast ein Drittel der 93 Vogelarten, die im Sengsengebirge und Hintergebirge brüten, auf den Roten Listen der vom Aussterben bedrohten Arten in Oberösterreich und Österreich. Besonders der Schutz von Greifvögeln ist ein Ziel, das voll zur Wirkung kommen soll. Die Wildbiologen erwarten sich das auch für die Rauhfußhühner oder den Luchs. Und auch der Wald wird im Lauf der Jahre seine natürliche Vielfalt wieder voll entfalten können. In der sich selbst überlassenen Natur wird sich ein dynamisches Gleichgewicht einstellen: Ein mit Spannung erwartetes Freilandexperiment auf über 180 Quadratkilometern Wald, Wiesen und Fels.

Sind das schon genug überzeugende Argumente? Für viele Menschen in der Region ist der Naturschutz selbst wichtig genug. Sie verfolgen die einzelnen Schritte mit Interesse und sind stolz, selbst am Werden des Nationalparks beteiligt gewesen zu sein – in berechtigter Sorge um unsere Zukunft und die Welt, in der unsere Kinder leben werden. Nüchtern und mehr an der Gegenwart orientiert sehen es dagegen andere, denn sie denken an Arbeitsplätze, Wertschöpfung und daran, vom Nationalpark finanziell profitieren zu können: Ein Nationalpark bringt auch direkten Nutzen.

### Gütesiegel Nationalpark-Region

**D**er Nationalpark Kalkalpen wird sicherlich Gütesiegel und Qualitätsmerkmal für die Region Pyhrn-Eisenwurzen – und damit auch Werbeträger für ein „Naturland“. Das kann entscheidend sein für den Kauf von Produkten aus der Land- und Forstwirtschaft. Der Nationalpark ist auch Garantie für Erlebnis- und Bildungsangebote im Rahmen eines sanften Tourismus und macht die Region über die Grenzen des Bundeslandes hinaus bekannt.

### Arbeitsplätze in der Region

Das Informations- und Bildungsangebot gibt es schon seit mehreren Jahren. Es wird laufend der steigenden Nachfrage



*In der Nationalparkregion eröffnen sich neue Chancen für gute Ideen – zum Beispiel: „Traumviertler Bauernholz“ eine Kooperation einiger Bauern zur Rundholzgartenmöbel-Erzeugung und der „Alpenstern“, eine Käse-neuheit der Garstner Molkerei „Berglandmilch“, erzeugt aus Ennstaler Kuhmilch.*

angepasst. Im Vorjahr haben sich rund 5.000 Schülerinnen und Schüler über die Grundidee des Nationalparks, die Zusammenhänge in der Natur und über die Lebensräume von Tieren und Pflanzen informiert. Das Erlebnis mit allen Sinnen steht dabei im Vordergrund, und spielend lernt sich's am besten. An die vierzig ausgebildete Nationalpark-Betreuer, die überwiegend in den Nationalpark-Gemeinden zu Hause sind, haben unsere jungen Gäste betreut.

Das Naturraum-Mangement, das im Winter-Heft vorgestellt wurde (wie die Umwandlung von Forstkulturen zu artenreicheren Waldgesellschaften mit unterschiedlichen Altersklassen, Naturverjüngung und Stabilität gegenüber Windwürfen und Borkenkäfern), braucht Leute mit viel Gebietserfahrung. Etwa fünfzehn Bundesforstbedienstete werden dafür und für die Wildregulierung im Nationalpark Kalkalpen tätig sein. Der National-

park Kalkalpen bietet ab 1998 somit über 35 Personen Arbeit in der Region.

### Förderungen

**D**irekte Zusammenarbeit mit der Bevölkerung erwartet sich der Nationalpark durch inhaltliche und finanzielle Beteiligung an der Landesausstellung 1998, der Eisenstraße. An einer Reihe von Projekten wird schon gearbeitet: Das Balgsetzerhaus in Weyer, der Borsee in Weyer-Land, das Knappenhaus in der Unterlaussa, der Proviantweg zwischen Rosenau und Windischgarsten, die Sensenschmiede in Roßleithen, ein Handwerkermuseum in Molln, die alte Forstverwaltung in Reichraming und das zukünftige Bildungshaus Brunnbachschule am Rande des Hintergebirges in der Gemeinde Großraming sind die Vorhaben. Der Nationalpark steuert dazu insgesamt über zehn Millionen Schilling bei. Weitere Bildungseinrichtungen werden mit Bundesunterstützung in den nächsten Jahren geschaffen werden.

### EU-Projekte

**D**ie Verträge mit Grundeigentümern und Servitutsberechtigten im Nationalpark werden von Fachleuten erstellt. Dies ist ebenso selbstverständlich wie die Beschaffung der notwendigen Mittel über die spezifischen EU-Förderungen wie 5b-Gebiet, Leaderprogramm, Pakte oder Life. Von Brüssel aus ist eine Kulturlandschaft rund um den Nationalpark gefordert, und es muß gelingen, die entsprechenden Projekte in Zusammenarbeit mit den Regionalmanagern und den Grundeigentümern zu erarbeiten. Die künftige Nationalpark Gesellschaft wird im Dienste des Naturschutzes auch daran mitarbeiten.

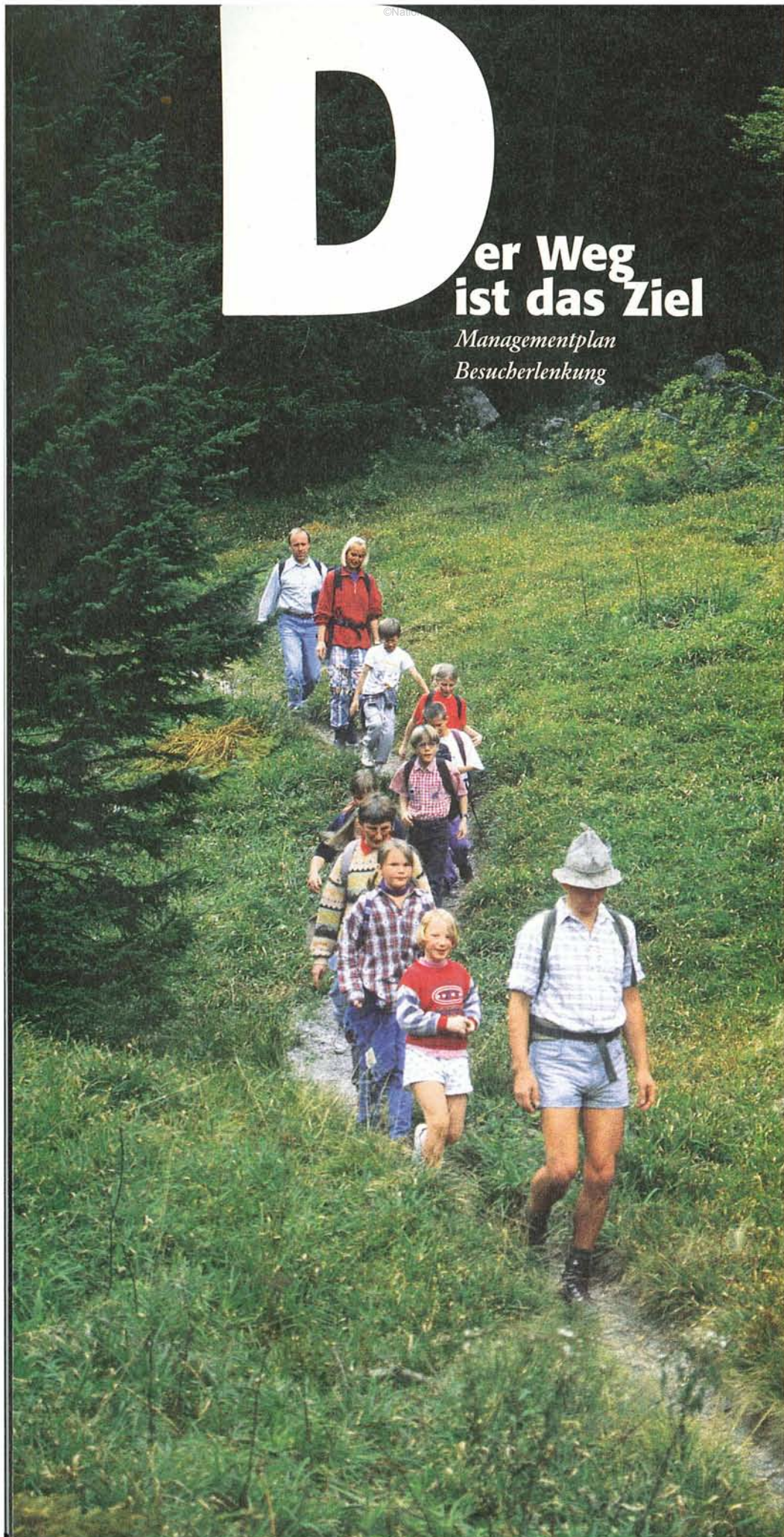


*Nationalpark-Chef Erich Mayrhofer ist überzeugt, dass die „Nationalpark-Region“ auch einen Wettbewerbsvorteil bringt.*

# D

## er Weg ist das Ziel

Managementplan  
Besucherlenkung



Ende der 80er Jahre wurden der Pybrn-Eisenwurzen-Region zwei neue Begriffe beschied: Nationalpark Kalkalpen und Besucherlenkung. 1991 sammelten Alpinvereine und Naturschutzorganisationen 50.000 Unterschriften für die Errichtung des Nationalparks. Von Besucherlenkung wurde damals nur ansatzweise gesprochen. Auch fünf Jahre später hält sich die Begeisterung für dieses unglückliche Wort in Grenzen. Es hat den unangenehmen Beigeschmack „viele Besucher“ und „Einschränkungen“.

### Was steht über die Besucher im Oö. Nationalpark-Gesetz?

Das am 6. Dezember 1996 beschlossene Oö. Nationalparkgesetz verlangt, dass ein Managementplan „Besucherlenkung“ zu erstellen ist, bevor der Nationalpark eröffnet wird. Darin sind Maßnahmen festzulegen, die bewirken, dass die Natur durch Besucher möglichst wenig beeinträchtigt wird. Neben einem Wegekonzept soll der Plan die Abflug- und Überflugzonen sowie ausgewählte Standorte für Bildungs- und Informationseinrichtungen enthalten. Verbote für Besucher gibt es wenige im Nationalpark-Gesetz. Ausdrücklich erlaubt sind

- das Bergsteigen,
- das Wandern und
- der Tourenskilauf.

### Die Internationale Anerkennung

Der Nationalpark Kalkalpen soll die internationale Anerkennung erhalten. Die dafür zuständige IUCN (Internationale Union zum Schutz der Natur) definiert die Nationalparke als jene Gebiete, die hauptsächlich zum Schutz von Ökosystemen und zu Erholungszwecken verwaltet werden. Wichtig für die IUCN ist also, dass Natur verlässlich geschützt wird. Der Weg dieses Ziel zu erreichen, bleibt den jeweiligen Nationalparks überlassen.

So kommt es selbst in vergleichbaren international anerkannten Nationalparks zu verschiedenen Regelungen für Besu-

Foto: Friedel

Text: Hartmann Pölz



cher. Der Schweizer Nationalpark etwa ist da sehr streng (Wegebot, Gruppenbesuche nur nach Anmeldung), der Nationalpark Berchtesgaden schränkt Besucher dagegen kaum ein.

### Wie wird's im Nationalpark Kalkalpen?

Das Prinzip „Angebote (außerhalb) statt Verboten (innerhalb)“ scheint die richtige Lösung zu sein.

Das Gebiet des Nationalparks Kalkalpen und die umliegende Region werden derzeit in unterschiedlichem Ausmaß touristisch genutzt. Die Infrastruktur im Nationalpark (Hütten, Wege) ist eher als gering einzustufen. Im Nationalparkgebiet selbst gibt es weder Seilbahnen noch Lifte, keine touristischen Attraktionen und nur drei bewirtschaftete Almhütten sowie eine Selbstversorgerhütte. Dem gegenüber steht ein interessantes Angebot in der Nationalpark-Region, vom Forstmuseum in Reichraming bis zum geologischen Lehrpfad in Windischgarsten sowie Bildungsveranstaltungen des Nationalparks (Vorträge, geführte Wanderungen, Schullandwochen). Erweitert wird dieses Angebot in den nächsten Jahren durch die Projekte der Landesausstellung 1998 und Bildungseinrichtungen des Nationalparks (Lehrwege, Bildungshäuser und Informationszentren).

### Ziel des Besuchermanagements

Menschen sollen im Nationalpark Kalkalpen auch in Zukunft Natur erleben, ihr jedoch dabei möglichst wenig schaden. Eine Erweiterung der touristischen Erschließung im Gebiet ist daher nicht vorgesehen. Die Besucherlenkung im Nationalpark setzt vorrangig auf freiwillige Einschränkungen, die aus Einsicht erfolgen, während Verbote auf das unbedingt erforderliche Ausmaß beschränkt werden sollen.

### Maßnahmen

- Schaffung von Bildungs- und Erholungseinrichtungen, die schon weit außerhalb des Nationalparks entstehen werden: Nationalpark Informationszentren und -stellen, Bildungshäuser, Lehrpfade.
- Nationalpark-Bildungsveranstaltungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.
- Maßnahmen, um die Hütten im Gebiet des Nationalparks möglichst umweltschonend zu versorgen und zu entsorgen (bereits in der Planungsphase des Nationalparks wurden alle drei bewirtschafteten Almhütten mit einer Pflanzkläranlage ausgestattet).



Die Nationalpark-Infostellen Windischgarsten (oben) und Großraming: Nationalpark-Info für Einheimische und Gäste, Vermittlung von geführten Wanderungen und dem Bildungsangebot für Schulen, Nationalpark-Shop. Die Infostelle Großraming ist gleichzeitig Sitz des Tourismusverbandes „Nationalpark-Region Ernstal“.

- Der Nationalpark soll mit öffentlichen Verkehrsmitteln und mit dem Fahrrad besser erreichbar werden.
- Ökologisch besonders empfindliche Gebiete sollen als Ruhegebiete ausgewiesen werden.
- Verkehrslösungen für derzeit noch öffentlich befahrbare Straßen im Nationalpark, in Abstimmung mit den Zielen der Gemeinde.
- Rückbau nicht mehr notwendiger Forststraßen.
- Errichtung von Rastplätzen, Sanierung und Markierung von Wanderwegen.
- Kennzeichnung der Nationalpark-Grenze und Verhaltensempfehlungen im Nationalpark.

### Den Nationalpark Kalkalpen erleben

Auf insgesamt knapp 100 Kilometern attraktiven, markierten Wanderwegen können Besucher den Nationalpark Kalkalpen erleben. Nach dem Ergebnis einer genauen Biotopkartierung wird es nur für einige besonders empfindliche Flächen (Feuchtflächen, Moore) ein

Betretungsverbot geben. Wer die Besonderheiten des Nationalparks näher kennenlernen will, kann dies bei einer geführten Wanderung mit einem ausgebildeten Nationalparkbetreuer.

Auch mit dem Fahrrad kann man den Nationalpark, genauer gesagt das Umfeld erkunden. Neben dem traditionellen Hintergebirgsradweg, der den Nationalpark im Osten begrenzt, stehen den Mountainbikern jetzt weitere 140 Kilometer Forststraßen zur Verfügung (siehe Seite 3).

Von den Schitourengängern wird eine freiwillige Selbstbeschränkung auf empfohlene Routen erwartet. Für Paragleiter und Drachenflieger werden eigene Überflugzonen ausgewiesen.

### Thema „Verkehr“

Der Nationalpark Kalkalpen soll erlebbar werden, er darf aber nicht zum Freizeit-Park werden. Eine entscheidende Rolle spielt dabei der Pkw-Verkehr: Insgesamt neun Hauptzugänge gibt es, an einigen davon führen öffentliche Straßen derzeit tief ins Gebiet. Verkehrsberuhigende Maßnahmen sollen

sicherstellen, dass sich die Besucher langsam und geruhsam den zentralen Bereichen des Nationalparks nähern – zu Fuß, mit dem Fahrrad, der Pferdekutsche oder dem Bus.

### Beispiel Reichraming: eine Lösung zum Vorzeigen

**A**uf der Grundlage eines Verkehrskonzeptes von Dipl.-Ing. Helmut Koch wurde in Reichraming gemeinsam von der Gemeinde, dem Tourismusverband, der ÖBB und der Nationalpark Planung etliches bewegt:

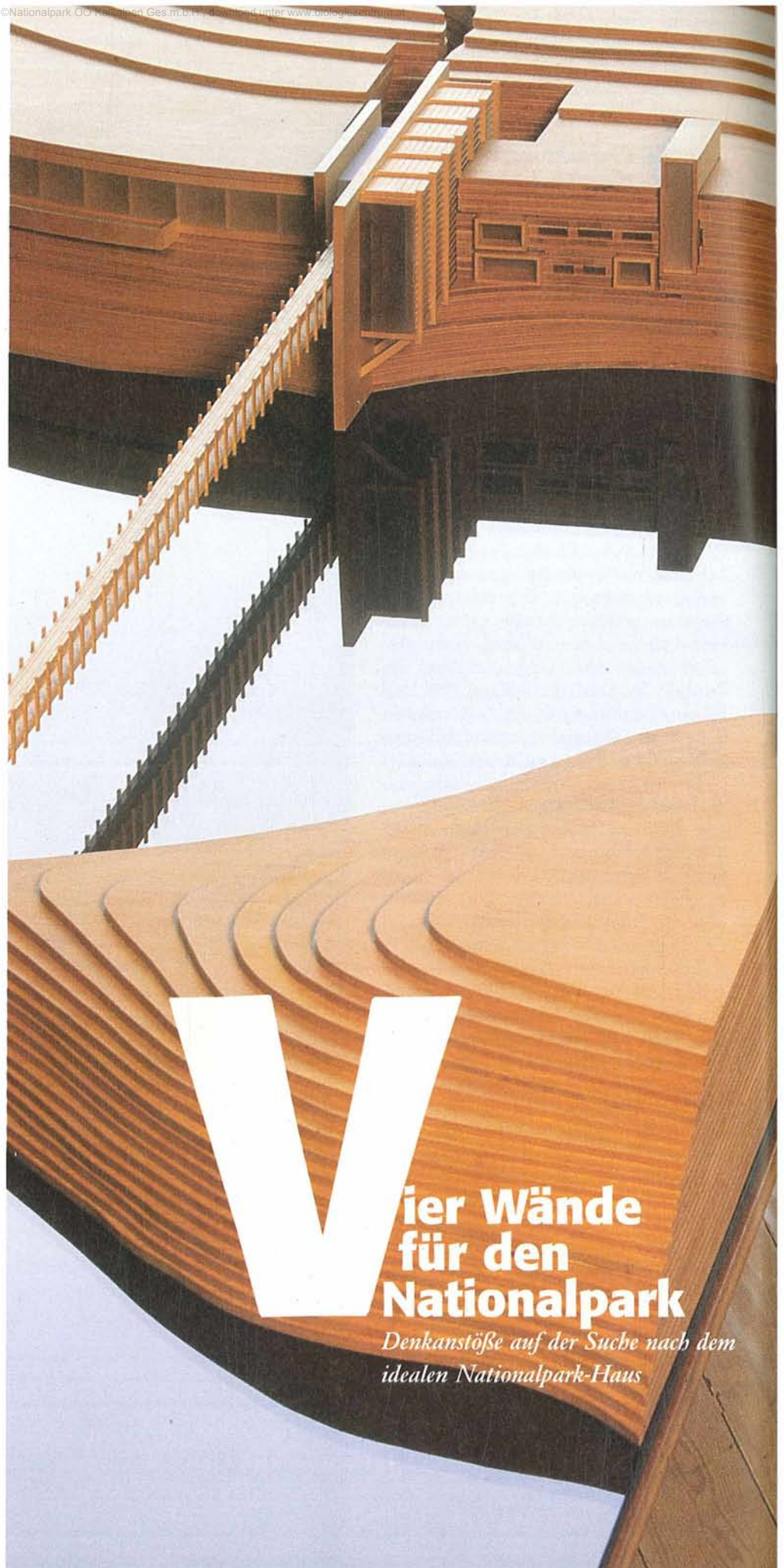
- Seit 1994 bietet die ÖBB eigene Fahrradzüge ins Ennstal an.
- Entlang der Anzenbach-Bezirksstraße, dem Zugang ins Hintergebirge, waren früher 600 parkende Pkw keine Seltenheit. Seit der Errichtung von 180 gebührenpflichtigen Parkplätzen und einem Halte- und Parkverbot entlang der Straße selbst ist die Strecke auch für Radfahrer wieder attraktiv.
- Ein Reichraminger Unternehmer bietet Kutschenfahrten in den Nationalpark an.
- Ein Fahrradverleih der ÖBF erweitert das Angebot.

Weitere Schwerpunkte im Verkehrsbereich stellen die Nationalparkzugänge im Bereich Hengstpass, Bodinggraben und Windischgarsten/Roßleithen dar. Schrittweise und gemeinsam mit den jeweiligen Gemeinden sollen auch hier akzeptable Lösungen gefunden werden.

**E**ine wesentliche Aufgabe des Nationalparks ist es, den Menschen die Natur wieder näherzubringen. So erfordern vor allem die Maßnahmen im Bereich des Besuchermanagements eine enge Zusammenarbeit von Grundbesitzern, Gemeinden, Tourismusorganisationen, Alpinvereinen, den österreichischen Bundesforsten und der Nationalparkverwaltung. Nur wenn dies gelingt, wird der Nationalpark ein Erfolg für alle und die Natur bleibt auch für künftige Generationen erlebbar.

Mehr zum Thema „Nationalpark erleben“ und dem Nationalpark Bildungsangebot erfahren Sie in unseren Nationalpark Informationsstellen Großraming (Telefon 0 72 54 / 414) und Windischgarsten (0 75 62 / 61 37).

*Hartmann Pölz ist Sachbearbeiter für den Managementplan Besucherlenkung. In der Nationalpark Planung ist er der Ansprechpartner, wenn es um Infrastruktur-Projekte geht, die mit dem Nationalpark zu tun haben.*



# Vier Wände für den Nationalpark

*Denkanknüpfel auf der Suche nach dem  
idealen Nationalpark-Haus*

In die Standort-Diskussion wollen wir uns nicht einmischen – die dürfen Sie führen, liebe Leserin, lieber Leser. Wir wollen Ihnen nur eine ausgefallene Idee vorstellen: Ein Nationalpark-Haus in der Konglomeratwand des Klauser Stausees.

Billig wär's sicher nicht – das Nationalpark-Haus, das der Micheldorf Holger Mayr entworfen hat – als Diplomarbeit zum Abschluss seines Architekturstudiums. Aber übers Geld brauchen wir hier zum Glück nicht reden: Klaus ist vorerst keine Nationalparkgemeinde. Im Bildungskonzept des Nationalparks Kalkalpen sind zwei größere Informationseinrichtungen vorgesehen: In Reichraming und Windischgarsten.

Drum ist Zeit zum Überlegen. Und deshalb wollen wir Ihnen Holger Mayrs Entwurf fürs Nationalpark-Haus in aller Ruhe vorstellen. Mit seinen eigenen Worten – einfach zum Nachdenken:

### Die Lage

Urwälder und Karstwüste, Felschroffen und Flüsse in Trinkwasserqualität, Kletterberge und Wanderwege – der zukünftige Nationalpark Kalkalpen könnte in seiner ganzen Ausdehnung all dies beinhalten. Die Einbindung von Reichraminger Hintergebirge, Sengengebirge, Haller Mauern und Totes Gebirge würde ein in Europa einzigartiges Naturprojekt bedeuten.

### Platz am Eingang

Ausgehend von einer zukünftigen Entwicklung eines Nationalparks Kalkalpen einschließlich des Toten Gebirges wählte ich den Eingang ins Nationalparkgebiet als Standort meines Projektes. Auf dem Gemeindegebiet von Klaus – vor dem eigentlichen Nationalpark – zwingt sich der durch den Bau eines Kraftwerks im Jahr 1973 entstandene Stausee durch das enge Tal. Das Tal der aufgestauten Steyr wird östlich begrenzt vom Sengengebirge und südwestlich von Toten Gebirge mit seinen bis zu 1.600 m hohen Felswänden. Die enge Talkause symbolisiert am eindrucksvollsten die Topographie des gesamten Gebietes und vermittelt so bereits das Gefühl der Mächtigkeit und der Dominanz der alpinen Landschaft des Nationalparks.

Die Position des Forschungs- und Verwaltungszentrums an der engsten Stelle des Tales soll die scharfe Grenze zwischen Natur und Zivilisation bewußt aufzeigen: Westlich des Stausees die stark befahrene Bundesstraße 138, als wichtige Nord-Süd-Verbindung und östlich davon die dichten Waldhänge, die hinauf bis zum Gipfel des Spering als erstem Bergmassiv des Sengengebirges reichen.

### Harmonie der Gegensätze

Das Projekt liegt an einem der markantesten Punkte der östlichen Ufergrenze des Stausees. Dort, wo die Konglomeratwände sich imposant aus dem Wasser heben, wo das sanft geschwungene Ufergelände der starren Linie der Konglomeratabbrüche weicht, dort war für mich der ideale Platz für den Bau, der die Harmonie der Gegensätze in der Natur auffangen will.

An dieser Stelle öffnet sich der Stausee zu einer Bucht hin, die den Blick auf die nördliche Talöffnung freigibt, hinaus ins Voralpenland. Gegenüber, am westlichen Ufer, verstärkt eine kleine Halbinsel den Buchtcharakter.

### Der Besucherstrom

Neben diesen natürlichen Gegebenheiten sprach auch noch die Funktion der Besucherstromregelung für den Platz am Eingang des Nationalparks: Der Lärm der Autos, die Betriebsamkeit eines Informationszentrums können abgefangen werden und Ruhe, Erholung und Entspannung als wichtige Funktion des Nationalparks sind zur Gänze gesichert.

### Die Durchlässigkeit der Grenze

Die Suche nach einer Grenze, die zwar eindeutig trennt, aber andererseits auch durchlässig und überwindbar ist, brachte mich zum Wasser. Die Zivilisation ist durch den Stausee, den Fluss Steyr, von der unberührten Natur getrennt.

Ein Nationalpark-Haus soll eine Verbindung, einen Durchlass von der Zivilisation in die Natur schaffen und gleichzeitig die Natur schützen. Eine Brücke über den Stausee hinein ins Gebäude schafft den geforderten Durchlass. Ein weiches, sanftes Auslaufen des Gebäudes nach hinten in die Landschaft öffnet den Eingang in die Natur.

### Bauen im Hang

Der Gebäudekomplex selbst ist in die Schluchtwand integriert. Dadurch ergibt sich der Effekt, dass die Eingangsebene zwei Geschoße unter der Geländekante liegt. Diese Situation lässt das Nationalpark-Haus von der „Naturseite“ aus nur in Form des Cafégoschoßes in Erscheinung treten. Die Dächer des Schulungs- und Forschungstraktes fließen durch die Begrünung sanft in die angrenzende Wiese über.

Die Übernahme von wesentlichen Naturelementen des Nationalparks Kalkalpen – wie Höhlen, Schluchten und Klammern, Konglomeratwände – in die formale Ausbildung des Baukörpers stellte

ich mir als vorrangige Aufgabe, um ein deutliches Zusammentreffen von Natur und Zivilisation zu schaffen.

### Die Höhlen

Wie kann in eine Gebäudefront das Element Höhle aufgenommen werden? Die steile Konglomeratwand bot sich hier an, weil sie hier so hart wie Fels ist. Dies ermöglicht das Ausnehmen von Öffnungen für Fenster und Fensterschächte, die frontal gesehen wie Höhleneingänge wirken. Diese Fels-Höhlenformation ergibt die Fassade.

### Vom Übergang in die Natur – über die Brücke

Den Besucher des Nationalpark-Hauses erwartet zu Beginn seines Weges eine Brücke. Die Holzfachwerkbrücke kann er zu Fuß überqueren. Sie stellt auch für Gehbehinderte kein Hindernis dar. Mit diesen ersten Schritten überwindet er unbewusst die Grenze zwischen Zivilisation und Natur. Das Auto, als Sinnbild von Zivilisation, muss zurückgelassen werden.

Am Ende der Brücke wandert der Gast entlang der schroffen Wand hinein in die Eingangshalle, die das Gefühl einer Klamm oder Schlucht vermittelt.

### Das Material – Holz und Kalkstein

Zwei Elemente, die von den Naturgewalten bearbeitet und geformt wurden und Merkmale der Region sind. Das Zentrum des Gebäudes orientiert sich ausschließlich an diesen beiden Materialien: Die Brücke und das Informationszentrum als Holzfachwerk- bzw. Holzskelettbaukonstruktion; die Wand aus einem Betonmassivkern und mit einer Kalksteinverkleidung.



Holger Alexander Mayr: geboren 1969 in Kirchdorf/Krems.

Er gelangte über die Arbeit mit Holz 1989 zur Architektur und beendete im Sommer 1996 das Studium der Architektur an der Hochschule für

künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz



## Torfmoose – unsterbliche Pflanzen

*So alt wie die Menschheit ist die Sehnsucht nach Unsterblichkeit – die ganzen Bemühungen der Medizin, aber auch die ägyptischen Pyramiden und die christliche Jenseitshoffnung sind Zeugen davon. Unmöglich ist es aber, das menschliche Leben in größerem Ausmaß zu verlängern – „keiner bleibt über“, sagt der Volksmund.*

**M**anche Pflanzen werden wesentlich älter als Mensch und Tier; eine amerikanische Kieferart (*Pinus aristata*) angeblich sogar bis zu 4.600 Jahre. Schwierig wird die Angabe des Alters bei Einzellern – Bakterien und manche Algen – stirbt hier das Individuum bei der Teilung oder lebt es in den beiden Tochterzellen weiter?

Eine unscheinbare Gruppe von Pflanzen ist wirklich potentiell unsterblich – die Torfmoose. Sie besitzen nämlich einen aufrechten Hauptstengel, der an der Spitze immer weiter wächst, während die unteren Teile allmählich absterben und zu Torf werden. Das Spitzenwachstum hält an, solange die Scheitelzelle intakt ist. Das heißt, solange sie nicht durch äußere Einflüsse, wie extreme Trockenheit oder Hitze (Kälte kann Torfmoosen kaum etwas anhaben) oder Vertritt durch Mensch und Tier beschädigt wird. Selbst dann können Seitenknospen austreiben und so das Wachstum der Pflanze aufrecht erhalten.

---

*Torfmoose bringen lebhaftige Rot-, Grün- und Brauntöne in die Landschaft.*

Text: Robert Krisai  
Fotos: Franz Xaver Wimmer





## Wasserspeicher Torfmoos

**T**orfmoose sind wegen ihres geselligen Auftretens, der auffälligen Wuchsform und der meist lebhaften roten oder gelben Färbung leicht zu erkennen und auch groß genug, um sie mit freiem Auge zu betrachten. Schwierig und nur mit Hilfe des Mikroskops durchführbar ist allerdings das Bestimmen der Arten, das aber auch nur für den Spezialisten von Interesse ist.

Torfmoose benötigen zu ihrem guten Gedeihen nur eines in ausreichender Menge: Wasser. Der ganze Aufbau der Pflanze ist darauf angelegt, möglichst viel Wasser aufzunehmen und festzuhalten. Die durchsichtigen, einschichtigen Blättchen bestehen aus zwei verschiedenen gestalteten Zellformen – den schmalen, länglichen „Chlorophyllzellen“, die grünen Farbstoff enthalten, und den im ausgewachsenen Zustand toten, inhaltslosen, durchsichtigen „Hyalinzellen“, die der Wasserspeicherung dienen.

## Saurer Boden für das Moor

**E**s verwundert dabei nicht, dass Torfmoose nur dort vorkommen, wo ausreichend Wasser vorhanden ist. Das ist in der gemäßigten und kalten Zone, in Gebieten mit günstigem Niederschlag der Fall; ausgesprochene Trockengebiete werden gemieden. Schwerpunkte der Verbreitung liegen in Skandinavien, im westsibirischen Tiefland, in Kamtschatka und im Tiefland an der Hudson Bay in Kanada, aber auch darüber hinaus kommen sie an geeigneten Stellen reichlich vor.

Zu ihrem guten Gedeihen muss noch eine weitere Voraussetzung erfüllt sein: Der Untergrund muss kalkarm sein. Kalk, oder genauer das Kalzium-Ion, ist für die meisten Torfmoose Gift! Trotzdem fehlen sie auch in den Kalkalpen nicht, nur muss der Untergrund hier zuerst durch aufgeschichteten Humus „abgedichtet“ worden sein, damit sie sich ansiedeln können. Sind sie aber einmal da, kommt eine weitere bemerkenswerte Fähigkeit zum Tragen – sie bauen sich ihren Standort selbst! Ihre Zellwände sind zum „Ionen-austausch“ befähigt, das heißt, sie entnehmen dem Wasser (auch dem Regenwasser) die darin gelösten Nährstoffe und geben dafür Wasserstoff-Ionen dorthin ab. Ein Überschuss an Wasserstoff-Ionen im Wasser bedeutet eine saure Reaktion. Torfmoose versauern also aktiv ihren Standort und verschaffen sich damit einen Konkurrenzvorteil, denn viele andere Pflanzen ertragen keinen sauren Boden. Das gilt auch für die Bakterien und Pilze, die tote Pflanzensubstanz zersetzen. Sie können



Die Wände der „Hyalinzellen“, der Wasserspeicherzellen, sind mit Querleisten versehen, damit sie beim vorübergehenden Austrocknen nicht zusammenfallen.

die absterbenden unteren Teile der Moose nicht vollständig zersetzen, sie „vertorfen“ und es wird Torf angehäuft, der weiter vom nährstoffreichen Untergrund isoliert. Im Wald kann sich das recht nachteilig auswirken: Die Wuchsleistung der Bäume geht zurück, im Extremfall können sie auch ganz absterben – aus dem Gelände ist dann ein Hochmoor geworden. Das ist aber nur ein möglicher Fall des Entstehens von Mooren, es gibt auch andere! Im Laufe von Jahrtausenden können auf diese Weise mehrere Meter dicke Torflager wachsen, die dann an ihrer Oberfläche von einer typischen Moor-Vegetation bewachsen sind, in der Torfmoose die Hauptrolle spielen. Im Nationalparkbereich gibt es solche in der Feichtau, im Windischgarstner Becken und am Warscheneck. Torfmoose sind aber weiter verbreitet, denn nicht jedes Vorkommen von Torfmoosen führt gleich zur Moorbildung.

Torfmoose gehören zu den „Kryptogamen“, das heißt sie bilden keine Blüten im üblichen Sinn und auch keine Samen aus. Die Geschlechtszellen werden an etwas abweichend gebauten Ästen angelegt, und zwar die männlichen und weiblichen stets getrennt, oft sogar an verschiedenen Pflanzen (zweihäusige Arten). Nach der Befruchtung entsteht die Sporenkapsel, die bei Torfmoosen kugelig ist und von einem ein bis zwei Zentimeter langen Stiel über die Köpfchen emporgehoben wird. Die Sporen werden mit dem Wind verbreitet. Obwohl manche Arten nur selten Kapseln ausbilden, funktioniert die Verbreitung gut, und man kann immer wieder beobachten, wie sich Torfmoose an bisher nicht besiedelten Stellen neu festsetzen.

## Wozu brauchen wir Moore?

**D**er Mensch setzt auch den Torfmoosen zu; weniger direkt durch Einsammeln oder Abtöten als indirekt durch Vernichtung der Lebensräume.

Schon in der Römerzeit hat man versucht, Moore zu entwässern und zu kultivieren. In großem Stil wurde die Trockenlegung der Moore in Europa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts betrieben, was zur Folge hatte, dass Moore und damit auch Torfmoose in vielen Ländern heute zu den bedrohten Lebensräumen bzw. Arten zählen. Das bedeutet nicht nur den Verlust wertvoller Arten (was kümmert es uns, ob es in Europa vierzig oder nur zwanzig Torfmoosarten gibt?), sondern eine Verarmung des Lebensraumes insgesamt, denn nicht nur Torfmoose, auch viele andere Pflanzen und Tiere hängen vom Lebensraum Moor ab.

Moorzerstörung hat aber noch eine weitere fatale Folge, die erst in den letzten Jahren deutlich wurde: Durch den Torfbildungsprozess wird das Kohlendioxid, das die Pflanzen bei der Assimilation der Luft entnehmen, zu einem großen Teil im Torf gebunden und so der Atmosphäre entzogen. Auf diese Weise leisten wachsende Moore einen nicht unbeträchtlichen Beitrag zur Reduktion des Kohlendioxid-Gehaltes der Luft und damit des Treibhauseffektes.

Werden nun Moore entwässert und abgebaut und kommt ihr Wachstum dadurch zum Stillstand, so wird nicht nur kein Kohlendioxid mehr gebunden, sondern im Gegenteil bereits gebundenes wieder freigesetzt – sei es durch Torfzersetzung (bei Wiesenutzung zirka ein Zentimeter pro Jahr, bei Ackernutzung zirka zwei Zentimeter pro Jahr) oder durch Verbrennung des Torfes. Moorentwässerung und Torfabbau tragen so erheblich zum Verstärken des Treibhauseffektes – mit allen langfristig negativen Folgen – bei!

Unscheinbare Pflanzen wie die Torfmoose bereichern so nicht nur die Lebenswelt unseres Planeten, sondern tragen erheblich zur Stabilität des Klimas bei. Ihre Bedeutung wird umso größer, je mehr der Mensch durch seine hemmungslose Vermehrung und seine Maßlosigkeit das Gleichgewicht der Kräfte stört!

*Dr. Robert Krisai berichtete bereits im Sommer-Aufwind 1995 über „Moore als Zeugen der Zeit“. Er ist Dozent für Geobotanik an der Universität Salzburg.*

# A lles Frauensache

*Das Almleben am  
Fuße der Bodenwies*



*Einst wurde die stille Waldregion zwischen Kleinreifling und Unterlaussa von einer regen Almwirtschaft belebt. Heute sind viele der Almbütten verfallen und die Wiesen zugewachsen. Mit Unterstützung des Nationalparks Kalkalpen will der Tourismus-Verband Weyer-Land im Jahre 1998 eine Wanderroute zu Füßen der Bodenwies einrichten. Dieser „Schwoagerinnen-Weg“ erweckt die Geschichte der Frauen, die hier gelebt und gearbeitet haben, zu neuem Leben. Ihre Erinnerungen bat die Volkskundlerin Eva Kreissl aufgezeichnet.*

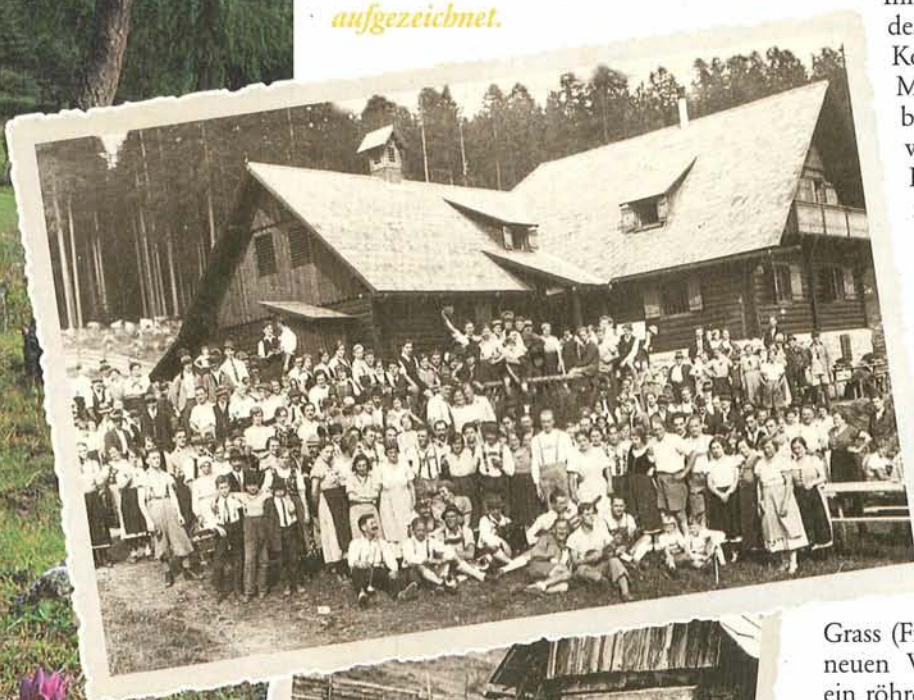
Schwer kämpft sich der Ochsenkarren den steilen Weg empor. Im Tal ist es warm, Felder und Gärten sind bereitet für den Sommer. Doch oben in den Bergen ist der Schnee noch gar nicht so lange weg. Dort sprießt gerade das erste frische Grün: Oben ahnt alles erst, was unten schon ist.

Der Karren ist bepackt für den Sommer, der da kommen wird: Geschirr, Bettzeug, Mehl und Öl, eine Flasche Schnaps – für alle Fälle –, dazu die kleine Truhe mit persönlichen Habseligkeiten. Ein paar Ferkel fahren obenauf und vielleicht sogar ein Huhn, von einer sorgenden Mutter mitgegeben. Den Karren führt der Bauer, zwei, drei Kinder hüpfen voran, der älteste Sohn geht wohl auch noch mit und die zwei jungen Frauen mit Vieh und Kühen, Halterin und Schwoagerin. Die eine ist kaum der Schule entwachsen, die andere wenig älter nur.

Ihr Ziel ist eine der Almen zu Füßen der Bodenwies, die Niglalm oder Kogleralm, die Prenkler- oder Menaueralm, vielleicht die Schüttbauernalm oder die Niederalm vom Viehtaler. Wenn bei der Hütte angelangt das Größte gerichtet ist, kehren der Bauer und die Kinder heim ins Tal. Die beiden jungen Frauen bleiben alleine bei ihren Tieren. Vieh und Kühe, Schweine und Huhn werden versorgt, dann machen es sich die beiden wohnlich in der Hütte, die den Winter über verwaist unter dem Schnee gelegen ist. Das Milchgeschirr wird blank gerieben, die Betten gefüllt, die Böden geschrubbt, der Herrgottswinkel frisch geschmückt mit

Grass (Fichtenreisig) und vielleicht einem neuen Wandschoner aus Papier, darauf ein röhrender Hirsch oder ein Spruch für trübe Stunden: „... geh immer lachend durch das Leben, wenn dich auch drückt der Schmerz...“

So beginnt er, der Sommer auf der Alm, ein Sommer voller Arbeit, Verantwortung, zuweilen Geselligkeit und vor allem: Freiheit. Denn hier oben redete ihnen niemand etwas drein, schaffte niemand der jungen Halterin die niedrigsten Arbeiten an, traf kein rivalisierender Blick die Schwoagerin, keine Sitzordnung sorgte bei Tisch dafür, daß die Mädchen zuletzt an die Reihe kamen, es gab kein Nein, kein Muss und kein Soll. Nicht Normen, Hierarchien und Verpflichtungen lenkten das Leben der Schwoagerinnen, sondern allein ihre Arbeit und die Natur.



- Links und oben: Die Schüttbauernalm – heute und bei der Einweihung vor 60 Jahren.
- Unten: Die Resl mit einem ihrer Nutscherln auf der Viehtaler Hochalm.

Text: Eva Kreissl  
Fotos: Archiv Kreissl  
Roland Mayr

Foto: Mayr

**H**eute sind die Schwoagerinnen, die zwischen 1920 und 1960 die Almen der Bodenwiesgegend bewirtschaftet haben, alte Frauen. So steht es jedenfalls in ihren Papieren. In ihren Augen jedoch blitzt zuweilen ihr wahres Alter durch, für das es keine Angabe in Zahlen gibt. Die eine schaut träumerisch und versonnen, die andere mag ihren Übermut immer noch nicht zu zügeln. Wieder eine ist keck und verschmitzt, und so manche von ihnen hat mir beigebracht, dass das Wort „innig“ eine tiefe und völlig unsentimentale Bedeutung haben kann.

Das Stück ihres Lebens auf der Alm hat sich fest eingenistet in ihnen, und wenn sie mir von dieser Zeit berichteten, musste ich gelegentlich zweimal hinschauen, um nicht die Falten in ihren Gesichtern zu übersehen als Beweis, dass sie wirklich nicht mehr fünfzehn oder zwanzig Jahre alt sind. Von der Zeit, die seitdem vergangen ist, berichten vor allem ihre Hände, in denen jeder Handgriff, jeder Frost und jede kleine Verletzung Spuren hinterlassen haben.

Arbeit, unermüdliche und kraftzehrende, kannten die Schwoagerinnen seit ihren Kindertagen.

### Die alte Niglbauernalm



Doch keine jammert darüber. Denn ihre Arbeit war zwar schwer, doch nie hektisch oder unter Druck verrichtet. Freilich mussten auch sie sich manches Mal tummeln, um Heu, Wäsche oder Gerätschaften vor einem drohenden Gewitter zu retten. Und angenehm war es nicht gerade, im strömenden Regen stundenlang nach dem herumziehenden Jungvieh suchen zu müssen.

Doch böse Erinnerungen haben die Schwoagerinnen nur, wenn sie von den Bauern schlecht oder ungerecht behandelt worden sind. Ihre Arbeit und das Oben und Unten der bäuerlichen Gesellschaft haben sie fraglos anerkannt. Doch ein Bauer oder eine Bäuerin, die ihre machtvolle Stellung missbrauchten und mit dem Essen mehr knauserten als mit Schimpfworten oder missgünstigen Unterstellungen, ja, die sollte der Fluch treffen!

**D**och die Bauernsleut – die guten wie die schlechen – blieben im Sommer beim Hof, weit fort von der Alm. Dort oben konnten die jungen Frauen ihre Arbeit einteilen wie sie wollten. Niemand als sie selbst entschied, ob sie vor oder mit der Sonne aufstanden. Dann gingen sie mit dem Melkeimer die Kühe suchen, manche trieben die Tiere aber auch lieber bei der Hütte zusammen, um sie dort eine nach der anderen zu melken.

Erst wenn alle Kannen voll waren, gönnten sich die beiden Frauen ein Frühstück, Brot und Milch meist. So gestärkt wendete sich die Schwoagerin der Verarbeitung der Milch zu: „Obedrahn“ mit dem Milchseparator, Butter rühren, Topfen machen. Währenddessen machte

sich die Halterin auf die Suche nach dem Jungvieh – vor Sonnwend täglich, nach Sonnwend jeden zweiten Tag. Kilometerlange Wanderungen musste das Mädchen zuweilen zurücklegen bis es das Vieh gefunden hatte, ihm Salz gab und sich überzeugen konnte, dass auch keines fehlte und keines erkrankt war, etwa am gefürchteten Roten Wasser. Denn dann hieß es ins Tal laufen zum alten Prenkler. Der wusste, was dagegen half und verabreichte vier Knödel, deren Inhalt nur vage bekannt war. Storchenschnabel und rote Ameisen

sagen die einen, rote Malerschnur glauben die anderen. Sein erfolgreiches Geheimnis hat der Prenkler mit ins Grab genommen.

### Die Tiere – Gefährten und Rohstoff-Lieferanten

**N**ur wenige der Schwoagerinnen waren kundig in der Heilkraft der Kräuter, die rings um sie wuchsen. Gerade Spitzwegerich, Königskerze oder Thymian gegen den Husten waren ihnen

geläufig oder Frauenmantel bei Unwohlsein. Doch wurden die Frauen auf der Alm auch eigentlich nicht krank. Sie waren jung, stark und frei, und ihre Verbundenheit galt weniger den Pflanzen als ihren Tieren. Die Nutscherln waren mit ihrer Anhänglichkeit und Klugheit amüsante Almgefährten. Der Stier war dagegen oft genug eine Herausforderung. An ihm ließ sich lernen, die eigene Furcht zu verlieren. Denn er musste gebändigt werden, wenn er zu übermütig wurde oder einen fremden Wanderer bedrohte. Da durfte eine Schwoagerin sich nicht fürchten.

Auch die Kühe galten ihnen mehr als nur Tiere, aus denen der beste Ertrag herausgeholt werden musste. Wer sich auf ihre Charaktere und Eigenheiten verstand, fühlte sich niemals einsam oder verlassen auf der Alm. Nicht, dass die Schwoagerinnen sie mit menschlichen Wesen verwechselt hätten oder ihnen gar Namen wie Resl, Lotti oder Miazl gegeben hätten. Nein, früher hießen die Kühe Stern oder Blume, Fuchsl oder Semmel, und sie waren Tiere, die ihren eigenen Verstand und Willen hatten. Das wussten die Schwoagerinnen. Die eine Kuh machte immer Umstände beim Melken oder Eintreiben in den „Pfahra“, den Stall. Die andere war wieder ganz sanft, eine war bösartig und wild wie ein Stier und wieder eine hegte eine Vorliebe für Brot, das sie sich vor der Almhütte ertrötze. Doch alle freuten sich über eine gute Maulgab aus Kleie oder frischen Kräutern mit Salz. Beim rechten Umgang mit den Tieren kam der reiche Ertrag dann ganz von selbst.

**2**0 Kilo Butter konnte die Schwoagerin jede Woche hinunter auf den Hof tragen. Und hatten ihre acht, neun Kühe genug Buchenlaub erwischt, war die Butter auch schön gelb. Hübsch verziert brachte die Schwoagerin die Butterstriezln ins Tal, dazu manches Mal einen Buttermilchtopfen für den Altbauern oder einen Magermilchtopfen für die Bäuerin. Die Butter war der eigentliche Stolz der Schwoagerin und der Grund ihres Aufenthaltes auf der Alm. In schlechten Zeiten war die Butter oft das einzige Produkt eines Hofes, das die Bäuerin in klingende Münze umwandeln konnte. Oder sie stellte Rindsschmalz aus der Butter her, das sich den ganzen Winter über hielt und die Hofbewohner mit dem nötigen Fett versorgte.

Käse wurde auf den Bodenwiesalmen nicht produziert. Dazu lagen sie zu nah bei den Höfen. Warum auf gereiften Käse warten, wenn die Schwoagerin bei ein oder zwei Stunden Wegzeit jede Woche

frische Butter bringen konnte? Nur in der Viehtaler Hochalm und ganz früher in der Kogleralm wurde noch Schotten (fettarmer Graukäse) aus der Magermilch gesotten. Nach dem Aussinken im Leintuch auf der Schottensteige wurde er in einem großen Kupferkessel am offenen Feuer gerührt und gerührt bis er fein war wie Grieß und hernach in einem Bottich mit Brunnenwasser eingesalzen und täglich durchgeknetet. Im Winter ließ sich daraus die vorzügliche Schottsuppe kochen, die Leib und Seele wärmte und vor den Unbilden des Winters schützte.

### Drei besondere Wochentage

In der Regel war es der Donnerstag, an dem die Schwogerin fesch angezogen mit ihrer Last ins Tal hinabstieg. Auf dem Hof, wo sie erwartet wurde, scherte der Donnerstag auch aus dem Alltag aus. Als brächte sie mit der Butter auch ein wenig Almluft ins Haus, durchbrach ihre Ankunft den alltäglichen Gang. Sie berichtete vom Zustand oben, die Bauersleute vom Geschehen unten. Beim Niglbauern wurden für den Besuch der Schwogerin eigens „Fléomeletten“ gebacken, auf die freuten sich die Niglkinder eine Woche lang.

Wenn die Neuigkeiten ausgetauscht waren, wie auch die Butter auf der Kraxen gegen Brot, ein Stück Fleisch und ein paar Lebensmittel, zog die Schwogerin wieder auf ihre Alm, wo die Halterin sie bereits erwartete. Die Halterin war den Tag über allein gewesen – froh darüber, wenn sie eine strenge Schwogerin hatte, oder ein wenig verzagt, wenn sie sich doch recht verlassen vorgekommen war.

Doch beklemmend wurde das Gefühl, allein zu sein, für die beiden Frauen nur am Samstag, in jener hörbaren Stille, die das Herz langsamer schlagen und den Blick mehr als nötig schweifen lässt. Denn dann waren ihre menschlichen Verbündeten in der Abgeschiedenheit der Berge fort: die Holzknechte. Sie waren für den Sonntag ins Tal heimgekehrt zu ihren Familien. Unter der Woche waren die Holz-knechte allgegenwärtig, da hörte man ihr Hacken und Rufen, Bäume krachten geschlagen zu Boden, ein Lachen, ein Fluch, und hier und da schaute einer von ihnen in der Almhütte vorbei, abends auf einen Schwatz und einen Schnaps, der in Gegenwart der Schwogerinnen noch einmal so gut schmeckte. Auf diese rohen Burschen, die vielleicht nur über ihre Mutter ehrfürchtig dachten und alle anderen Frauen einteilten in die Schiachen für die Arbeit und die Feschen fürs Vergnügen, auf die mußten sich die Schwogerinnen verlassen.

Und das konnten sie auch. Freilich waren ihre Scherze derb, geboren aus der Härte ihrer Arbeit und der Kargheit ihres Lebens. Doch scheint eine Art Ehrenkodex in den Bergen geherrscht zu haben, die schutzlosen Frauen nicht der Überlegenheit ihrer männlichen Kräfte auszuliefern und den Spaß in Ernst zu verkehren.

Es war auch kein Holz-knecht gewesen, der diesen Kodex im Jahre 1924 verletzt hatte, als er auf der Reiflingbauernalm Anna Kerschbaumsteiner ermordete. Noch heute erinnert ein Lied an die junge Schwogerin, die von einem Mann aus dem Salzburgischen erstochen wurde, weil sie ihm nicht geben wollte, was er begehrte. Dieser Mord hat das Vertrauen in die Harmlosigkeit des heimischen Almlebens erschüttert. Noch heute berichtet jede Schwogerin davon, egal, ob sie das Opfer noch gekannt hat oder eine Generation jünger ist. Das Unglück der Anna Kerschbaumsteiner hat die anderen einen Instinkt entwickeln lassen, wann Vorsicht geboten war. Dann rief die Schwogerin: „Vater, da ist wer!“, wenn es abends an die Tür klopfte oder sie schimpfte lauthals mit einem saumseligen Sepp oder Michi, sobald sich tagsüber ein Fremder, ‚der nix ziagt und nix tragt‘, der Alm näherte. Doch es gab keinen Vater, keinen Sepp und keinen Michi auf der Alm.

In den niederen Regionen der Voralpen war der Almbetrieb eine Frauensache. Ganz selten nur wurde einer Schwogerin ein Mann als Halter mitgegeben. Das war dann ein alter Onkel, ein Verwachsener oder ein junger Bursche mit Flaufen im Kopf, also ein Mann, der dem Hof unten nichts einbrachte und oben auf der Alm leichter durchgefüttert werden konnte. Die jungen Frauen waren auf sich selbst gestellt, nur dem eher symbolischen Schutz der Holz-knechte anvertraut, die sie in ihrer Nähe wussten. Und samstags fehlten selbst die.

Am Sonntag vermissten die Schwogerinnen die Holz-knechte dann gar nicht mehr so sehr. Kaum, dass die eine der beiden vom Kirchengang aus dem Tal zurückgekehrt war – denn darin konnten sie sich nur abwechseln, damit immer eine bei den Tieren war –, trafen auch schon die ersten Besucher auf der Alm ein. Die Jugend aus den Dörfern im Tal, Brüder, Verehrer, Freundinnen wanderten zum Schwoggen hinauf, mit wenig mehr Gepäck als einer Jause und ein paar Musikinstrumenten, vom „Fotzhobel“ über die „Harmonie“ bis zur „Klampf“n“. Auf der Kogleralm gab's dann sogar ein Grammophon und ein paar Schellacks mit Tiroler Volksmusik. Da wurde musiziert, getanzt, gelacht, geflirtet und

Schmäh geführt. Den langen Marsch nahmen die jungen Leute gerne in Kauf, gehörte doch das Schwoggen zu ihren wenigen Vergnügen. Die Burschen und Mädchen waren froh, für einen Tag den heimischen Zwängen und der Kontrolle des Ortslebens entronnen zu sein. Und den Schwogerinnen war der Besuch eine willkommene Abwechslung. Unbeschwert und unbeobachtet feierten sie ihre Jugend und den freien Tag. Bis zum Abend, dann mußten die einen zurück ins Tal und die anderen zu ihren Kühen. Denn für alle galt es, am Montag wieder früh aus den Federn zu steigen zum Beginn einer anstrengenden Arbeitswoche.

Noch vieles wäre zu berichten von den Sommern einst auf der Alm, von den Wilderern und den Jägern, von Unwettern und vom Krieg, dessen Wellen bis herauf in die Berge schlugen, und von der Liebe, die nicht nur Kinder, sondern gelegentlich auch eine glückliche Ehe hervorbrachte. Vom Juchazen aus voller Kehle wäre zu erzählen, von den Fremden, die ihren eigenen Mythos von der „schönen Senerin“ woben, von den genügsamen Sommerfrischlern, die das Almleben verändert haben und jede Menge Anekdoten von gestohlener Butter, verirrtten Wanderern oder überlisteten Schergen, und Geschichten, in denen eine Flasche Schnaps, eine Pistole oder eine ans Fenster gelehnte Leiter tragende Rollen spielen. Von alldem wird der „Schwoagerinnen-Weg“ zu Füßen der Bodewies berichtet. Er wird den Spuren des früheren Almlebens nachgehen, wenn es geheißen hat: „s is scho' sche' Woad“ bis hin zum Herbst, wenn die Tiere bunt geschmückt wurden zum Abtrieb ins Tal. Sie kannten den Weg heim in den Stall, wo sie den Winter über eng beieinander eingesperrt, aber auch geschützt waren. Und die Schwogerinnen kehrten zurück an den Hof oder zu ihren Familien... – bis zum nächsten Sommer.



Foto: privat

Dr. Eva Kreissl ist Volkskundlerin und lebt mit ihrer Familie in Trattenbach. Neben dem „Schwoagerinnen-Weg“ befaßt sie sich zur Zeit mit der wissenschaftlichen Vorbereitung des Projekts „Trattenbach – Im Tal der Feitlmacher“ zur öö. Landesausstellung 1998.

# M

## ountainbiking, die unendliche Geschichte

*Wie eine Natursportart  
„unmöglich“ gemacht wird*

*Als Mitte der 80er-Jahre das Mountainbike von Amerika nach Europa gebracht wurde, dachte wohl niemand daran, dass damit eine Reihe von Problemen auftauchen würde, die bis heute noch weitgehend ungelöst sind. Fahrradgeschäfte boomten. Bis 1991 stiegen die Verkaufszahlen jährlich. Mittlerweile ist der Trend leicht rückläufig, die Hersteller haben sich von der ausschließlichen Fahrradproduktion mehr und mehr auf den Tuningbereich verlegt, was wohl auch für eine Marktsättigung spricht.*

**D**och auch Umsatzrückgänge führten nicht zum Einbruch dieser neuen Sportart – sie erfreut sich nach wie vor größter Beliebtheit. So steht das Mountainbiking in der Beliebtheitskala der Sportarten bei Jugendlichen an erster Stelle. Interessanterweise besteht unter ihnen allerdings die Meinung, dass es sich beim Mountainbiking um eine Sportart handle, die besonders negative Auswirkungen auf die Umwelt hat. (Fessel+GFK, 1994, im Auftrag des OeAV). Die Meinung der Jugendlichen beruht auf dem Negativ-Image, das dem Mountainbike von den Gegnern angedichtet wird. Nach Härle (1991) liegt Mountainbiking hinsichtlich der Umweltbelastung gleich auf mit dem Schilanglauf und wird deutlich umweltfreundlicher eingestuft, als z. B.

Text: Gerold Benedikter  
Foto: Gerold Benedikter  
Guckkastenbild: Johann Weinberger (1904)

der Schitourenlauf. Schitourenlauf ist im Wald erlaubt, Mountainbiking hingegen verboten (Forstgesetz, § 33).

### Die Rechtslage

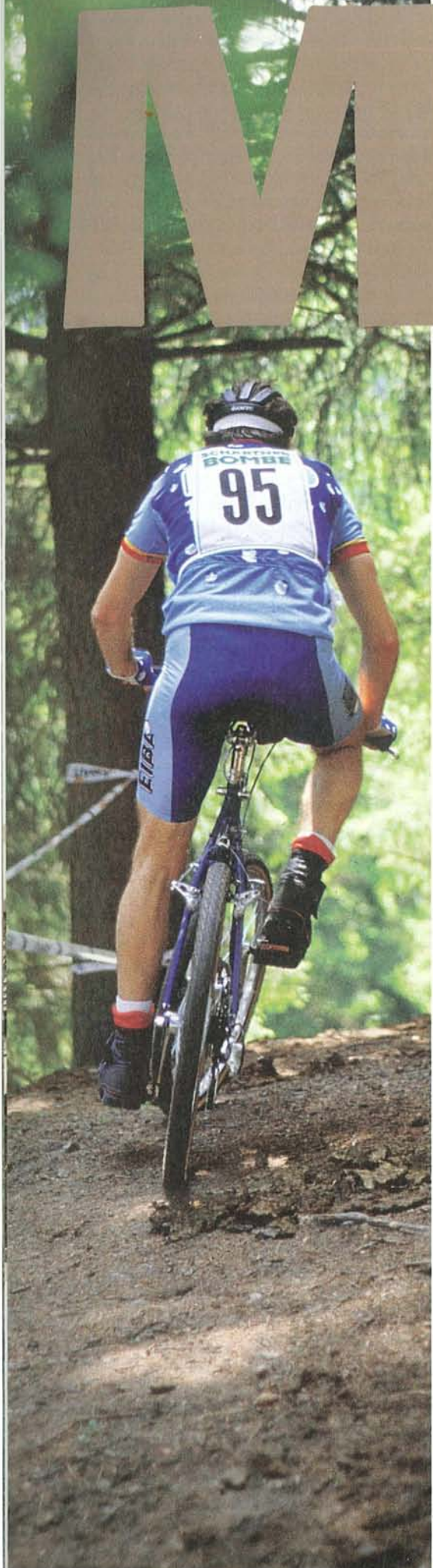
**D**as österreichische Forstgesetz versteht das Betretungsrecht des Waldes sehr wörtlich. Es erlaubt seit 1975 (Forstgesetz-Novelle 1975) ausdrücklich das Zuzußgehen, das Langlaufen ohne angelegte Loipen sowie das Schifahren abseits von Aufstiegshilfen.

Liest man in den Nationalratsprotokollen der 151. Sitzung vom 3. Juli 1975 nach, erfährt man, dass „... der Wald in erster Linie der Erholung dienen soll. Daher ist es auch grundsätzlich verboten, dass der Wald befahren wird. Denn die Erholungsuchenden würden es nicht verstehen, wenn Mopeds, Motorräder und Autos auf den Waldstraßen fahren und die Spaziergänger aufpassen müssten, dass sie von den Kraftfahrzeugen unter Umständen nicht auch noch verletzt werden“, und weiter „...die Erholungswirkung muss grundsätzlich im Vordergrund stehen.“ 21 Jahre später will davon niemand mehr etwas wissen. Für die Forstwirtschaft ist der Wald in erster Linie ein Wirtschaftsraum, der bestmöglich ökonomisch genutzt werden soll. Das gleiche gilt für die Jagd. Das Betretungsrecht des Waldes ist im Forstgesetz sehr eng gefasst und richtet sich heute nicht – wie ursprünglich beabsichtigt, gegen das motorisierte Befahren, sondern gegen die Radfahrer. Daher stellt sich die Frage, ob die Reduzierung der Erholungsfunktion auf das Zuzußgehen sachlich gerechtfertigt ist.

### Wer haftet bei Unfällen?

**D**aneben ist aber auch die Haftungsfrage ein Hemmschuh bei der Freigabe des Mountainbiking. Da sich der Gesetzgeber bisher aus dieser Problematik herausgehalten hat, wehren sich die Wegerhalter zu Recht gegen eine generelle Freigabe, da sie bei Unfällen haften, die auf mangelnde Sorgfalt bei der Wegerhaltung zurückzuführen sind. Das Wegehaftungsrecht lässt ein „Befahren auf eigene Gefahr“ nicht zu!

Mountainbikes entsprechen auch nicht der Straßenverkehrsordnung. Sie sind verkehrsuntauglich und dürften daher im Grunde genommen nirgendwo fahren. Vernünftigerweise toleriert die Exekutive die Minderausstattung der Bergräder und stellt sie damit quasi mit Rennrädern gleich, für die in der StVO eine Ausnahme geschaffen wurde.



Mit dieser restriktiven Rechtslage steht Österreich in Europa wohl einzigartig dar. In keinem anderen Land kennt man ein generelles Fahrverbot für Radfahrer im Wald, in keinem anderen Land werden Wegbenutzungsgebühren eingehoben: In Deutschland ist nur das Fahren abseits von Wegen verboten, Italien schränkt Radler kaum ein, in der Schweiz darf überall dort gefahren werden, wo es nicht ausdrücklich verboten ist, in Frankreich gilt das gleiche wie in Deutschland, auch in Liechtenstein ist nur das Geländefahren untersagt.



### Schadet Mountainbiken der Umwelt?

**T**rotz vieler Verbote wird in Österreich Bergrad gefahren. In der Folge entstand das Negativ-Image der Biker, für das einige wenige verantwortlich sind, die sich im Umgang mit der Natur nicht gerade vorbildlich verhalten haben. Dennoch kann den Bikern allgemein ein gutes Zeugnis ausgestellt werden. Aus einer Untersuchung aus dem Jahre 1991 im Karwendel geht hervor, dass durch Mountainbiker keinerlei Schäden an der Natur festgestellt werden konnten. Untermauert wird dieses Ergebnis durch eine Befragung, bei der 94 Prozent angaben, nur auf Forststraßen zu fahren. Dass der Radfahrer mit seinem Rad auf Forststraßen keinen Schaden anrichten kann, bestätigt mittlerweile auch die Forstwirtschaft.

Je nach Gebiet (steil/flach, Wald/Wiese) kommt es aber auch zu „Ausritten“ ins Gelände. Sofern nicht beim Bergabfahren durch blockierende Bremsen Rillen in Waldboden oder Wiesen geätzt werden, muss man den Bikern auch abseits der Wege bescheinigen, keine Umweltschädlinge zu sein. Abseits der Wege belastet ein Wanderer aufgrund der Druckverteilung den Boden dreimal so

hoch wie ein Biker und das Weidevieh sogar zehnmal so hoch (Roder, 1995). Erosionsrillen, wie sie beim Querfeldeinfahren entstehen können, wirken dagegen sehr wohl negativ auf den Boden: sie begünstigen Bodenerosion.

Problematisch wirkt sich auch das Querfeldeinfahren oberhalb der Waldgrenze aus. Eine über Jahrhunderte gewachsene Humusschicht kann im Handumdrehen unwiederbringlich zerstört werden.

Der Bergauftransport von Rädern mit Ausstiegshilfen ermöglicht Wiederholungsabfahrten, zum Teil werden Schipisten dafür benutzt. Außerdem werden Biker ins Gebirge gebracht, die aus eigener Kraft womöglich diese hochgelegenen Ziele nie hätten erreichen können. Es wird durch Bergfahrten mit Seilbahnen auch der eigentliche Sinn des Mountainbikes ad absurdum geführt.

Leider bieten immer mehr Liftbetreiber diese Transportmöglichkeit für Räder an. Über die möglichen negativen Auswirkungen, wie wir sie etwa aus der Gardasee-Region kennen, macht sich niemand Gedanken. Wettbewerbe, insbesondere die spektakulären „Downhills“ – für deren Durchführung der Seilbahntransport Voraussetzung ist –, wirken sich vor allem auf die Jugend nachteilig aus: Auf eine Verherrlichung der Idole folgt das Nachahmen.

Indirekte Auswirkungen des Mountainbiking betreffen die Tierwelt. Auch wenn die Tierarten mit unterschiedlichem (Flucht-)Verhalten reagieren, darf das Problem nicht bagatellisiert werden. Durch Stresssituationen und Flucht kommt es zu vermehrten Verbißschäden durch das Wild. Durch den zeitlich wie räumlich großen Aktionsradius der Biker kann das Wild zum Beispiel in seinen Äsungsgewohnheiten beeinträchtigt und folglich den Jägern ihre Arbeit erschwert werden.

### Soziale Konflikte

**N**icht die Gesetzeslage und auch nicht die möglichen Umweltschäden stehen in der Mountainbike-Problematik an erster Stelle. Sie werden zwar immer als Argumente vorge-schoben, dienen in Wirklichkeit aber nur

zum Verschleiern der eigentlichen Gründe. Im Grunde möchte niemand – weder die Wanderer, die Jäger noch die Forstleute – weitere Nutzer in „seinem“ Wald dulden. Die Wanderer sind eine zu starke Lobby, als dass man ihnen Beschränkungen auferlegen könnte.

Die neuen Biker sind hingegen „Freiwild“. Und man hat erkannt, dass durch die „Bemautung“ von Forststraßen neue Einnahmequellen zu erschließen sind, die bei schlechter Wirtschaftslage für die Forstwirtschaft durchaus überlebenswichtig sein können. In diesem Zusammenhang wird von seiten der Forstleute immer wieder darauf verwiesen, dass auch für die Benützung von Golf- oder Tennisanlagen bezahlt werden müsse. Allerdings wird dabei übersehen, dass Golf- und Tennisplätze eine eigens geschaffene Infrastruktur darstellen, Forststraßen aber nur mitbenutzt werden. Daher können die Biker auch schwer verstehen, dass Wanderer die Straßen, für die Radfahrer bezahlen sollen, gratis mitbenutzen dürfen.

**V**erschiedene Lösungsversuche, wie das Versicherungsmodell in Tirol oder die entgeltliche Vertragslösung der Bundesforste – auch im Umfeld des Nationalparks Kalkalpen – können nur ein Übergang sein. Für eine geordnete Zukunft des Mountainbiking wird es notwendig sein, verschiedene Gesetze neu zu formulieren und vor allem die Haftung der Wegerhalter zu entschärfen – bei gleichzeitiger Anhebung der Eigenverantwortlichkeit der Biker. Erst dann wird sich weisen, ob man sich nur rechtlich hundertprozentig absichern wollte, oder ob man eine der umweltfreundlichsten Fortbewegungsarten weiterhin aus der Natur aussperren möchte.



*Gerold Benedikter: Während der Studienzeit Knüpfung erster Kontakte zum Österreichischen Alpenverein, seit 1985 dort angestellt. Mitarbeit in der Fachabteilung Raumplanung / Naturschutz und Redakteur der Vereinszeitschrift.*

*Ein Arbeitsschwerpunkt waren die Trendsportarten. Seit 1995 Leiter des Referates für Öffentlichkeitsarbeit.*

# nationalpark aktuell

*Am 10. Jänner unterzeichneten Bundesminister Dr. Martin Bartenstein und Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer den Staatsvertrag für den Nationalpark Kalkalpen: Hier die Reaktionen der Umweltorganisationen.*

## Vorsichtiger Optimismus

**D**er Nationalpark Kalkalpen ist das herausragende Naturschutzvorhaben in unserem Bundesland und reicht in seiner Bedeutung weit über die Grenzen Österreichs hinaus. Der Alpenverein, die Naturfreunde, der Naturschutzbund und der WWF rufen in Erinnerung, dass die Idee für einen Nationalpark in den oberösterreichischen Kalkalpen in den achtziger Jahren unter maßgeblichem Engagement der oberösterreichischen Alpenvereine und Naturschutzverbände im Kreise naturverbundener Idealisten entstanden ist. Wir hoffen daher, dass die jetzige politische Nationalpark-Euphorie nicht nur ein gerade opportunes Strohfeuer ist, sondern auch für einen gewissen Lernprozess der politischen Verantwortungsträger steht. Nach der schon Ende 1996 erfolgten Verabschiedung des oö. Nationalparkgesetzes ist mit der Vertragsunterzeichnung eine erste Etappe der Nationalparkwerdung abgeschlossen. Vorsichtiger Optimismus, dass das Gesamtziel (Einbringung von Haller Mauern und Totem Gebirge in weiterer Folge) zu gegebener Zeit erreicht werden wird, scheint berechtigt. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, dass sowohl das Nationalparkgesetz als auch der Staatsvertrag von zahlreichen politischen Kompromissen geprägt sind, die die Effektivität des Naturschutzes im Nationalpark und die Entwicklung naturschonender Verhaltens- und Wirtschaftsformen im Umfeld des Nationalparks nachteilig beeinflussen werden. Der Nationalpark Kalkalpen bietet nicht zuletzt Chancen für eine nachhaltige Entwicklung der ganzen Region. Diesbezüglich werden alle Interessierten eindringlich aufgerufen, sich engagiert und offen am notwendigen, gemeinsamen Lern- und Umdenkprozess zu beteiligen.

Koordinationsstelle Nationalpark Kalkalpen  
der Alpenvereine und Naturschutzverbände

## Österreichs erster Wald-Nationalpark

**F**ür den World Wide Fund of Nature (WWF) war die Staatsvertrags-Unterzeichnung am 10. Jänner ein Ereignis zum Feiern nach 13 Jahren intensiven Engagements. „Unsere Arbeit ist damit aber noch lange nicht beendet“, erklärt WWF-Geschäftsführerin DI Johanna Mang. „Die nächsten Ziele sind eine Ausweitung des Nationalparks auf die Haller Mauern und das Tote Gebirge, sowie die strikte Einhaltung der IUCN-Richtlinien bei der Umsetzungen des Nationalparks.“ Begonnen hat die Geschichte des Nationalparks Kalkalpen 1984 mit dem Kampf gegen das geplante Speicherkraftwerk im Hintergebirge. 1989 verabschiedeten der OeAV, die Naturfreunde, der Naturschutzbund und der WWF die „Mollner Erklärung“ und legt damit den Grundstein für die folgenden Beschlüsse der Landes- sowie der Bundesregierung. Von 1990 bis 1996 betreibt der WWF gemeinsam mit dem Alpenverein, den Naturfreunden und dem Naturschutzbund die Koordinationsstelle Nationalpark Kalkalpen. Die 1992 veröffentlichte WWF-Studie „Nationalpark Kalkalpen“ dient als Basis für die weitere Kernzonenplanung. DI Johanna Mang: „Der Erfolg der Arbeit kann sich sehen lassen: Die 185 Quadratkilometer des jetzigen Nationalparks liegen im größten zusammenhängenden Waldgebiet der Ostalpen. Rund 80 Prozent der Nationalparkfläche, etwa 148 Quadratkilometer, sind mit Wald bedeckt. Man kann zurecht vom ersten Wald-Nationalpark Österreichs sprechen.“ Schutz der Wälder heißt auch Schutz gefährdeter Tierarten – wie Bär, Auerhuhn und Schwarzstorch –, die in den Kalkalpen ein neues Zuhause finden.

WWF Österreich

## Freude bei den Naturschützern überwiegt

**D**as von Bundespräsident Dr. Thomas Klestil, Umweltminister Dr. Martin Bartenstein und ÖGNU-Präsident Dr. Gerhard Heilingbrunner am 14. März 1996 ausgerufen

„Jahr der Nationalparke“ hat sich neuerlich bezahlt gemacht: Woran viele naturbewegte Menschen nicht mehr glauben wollten, ist doch noch im „Jahr der Nationalparke 1996“ gelungen: Die endgültige Weichenstellung für die Gründung des Nationalparks Kalkalpen. Der lange Atem der Naturschützer hat sich ausgezahlt. Dank gebührt anlässlich der Unterzeichnung des §15a-Staatsvertrages zwischen der Republik Österreich und dem Land Oberösterreich insbesondere den Alpen- und Naturschutzorganisationen Alpenverein, Naturschutzbund und Naturfreunden, die sich bereits in den 70er-Jahren für die Unterschutzstellung des Sengengebirges stark gemacht haben. In den 80er-Jahren konnten im Reichraminger Hintergebirge ein Kanonenschießplatz und in weiterer Folge zwei Speicherkraftwerke durch ihren beherzten Einsatz verhindert werden. Heute sind das 1976 zum Naturschutzgebiet erklärte Sengengebirge und das jahrelang heiß umkämpfte Hintergebirge Kerngebiete des entstehenden Nationalparks. „Obwohl nicht alle Vorstellungen der Alpen- und Naturschutzorganisationen realisiert werden konnten, überwiegt die Freude über das Gesamtergebnis auch bei den Naturschützern“, so ÖGNU-Geschäftsführer Mag. Franz Maier, der selbst seit der sogenannten „Mollner Erklärung“ der Alpen- und Naturschutzorganisationen vom 13. September 1989 als ein Mann der ersten Stunde intensiv für die Nationalparkwerdung kämpft. Gratulation und Dank gebührt aber nicht nur den Naturschützern, sondern auch den verantwortlichen Politikern. Naturschutzlandesrätin Mag. Barbara Prammer für ihr Naturschutz-Engagement, Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer für sein entschiedenes Eintreten für den Nationalpark auch in schwierigen Situationen und nicht zuletzt Bundesminister Dr. Martin Bartenstein, dem es gelungen ist, eine jahrelange Auseinandersetzung zu beenden. Als erstem Umweltminister ist es ihm auch geglückt, innerhalb weniger Monate zwei Nationalparke zu realisieren. **Umweltdachverband ÖGNU**



# gratgewandert

In einem Unterausschuss des oberösterreichischen Landtages wurde jahrelang gerungen um die Grundlage für den Nationalpark Kalkalpen – ums Nationalparkgesetz. Jetzt gibt's das Gesetz – als Kompromiss auf den sich alle drei Landtagsfraktionen geeinigt haben. Und es gibt den Staatsvertrag, in dem Bund und Land die Finanzierung garantieren. Wir fragten die Verhandlungsführer der Landtagsparteien: „Wie zufrieden sind Sie mit diesem Nationalpark?“

Mag. Otto Gumpinger (ÖVP):

## Ein Traum geht in Erfüllung

Noch als Landesobmann der Jungen ÖVP, geprägt von der Kraftwerksdiskussion im Hintergebirge, gelang es mir 1986, den damaligen LH Dr. Josef Ratznböck für die Idee eines Naturschutzgebietes oder Nationalparkes im Hintergebirge zu begeistern. Gemeinsam mit den alpinen Vereinen und Naturschutzorganisationen konnte auch der jetzige Leiter der Planungsstelle, Erich Mayrhofer, einvernehmlich für die Übernahme dieses für Oberösterreich wichtigen Projektes vorgeschlagen werden. Insgesamt musste ich als Fraktionssprecher mittlerweile mit vier sich kurzfristig abwechselnden Naturschutzreferenten der öö. Landesregierung verhandeln. Der politische Durchbruch war erzielt, als insbesondere durch die guten Argumente meiner KollegInnen LAbg. Germana Fösleitner und LAbg. Bgm. Wolfgang Schürer die Sozialdemokraten nach einjähriger Diskussion auch überzeugt waren, dass der Nationalpark nicht durch Verordnung von oben, sondern nur über die freiwillige Miteinbeziehung der Grundbesitzer gegen Entschädigung errichtet und die Akzeptanz der Menschen finden kann. Ich freue mich, dass alle drei Landtagsparteien einstimmig das Nationalparkgesetz beschlossen und es sowohl von den Naturschützern als auch von den Grundbesitzern und insbesondere von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung in der Region begrüßt wird.

Dr. Karl Frais (SPÖ):

## Prüfstand Managementpläne

Der Nationalpark Kalkalpen ist zweifelsohne das herausragende Naturschutzvorhaben unseres Bundeslandes und stellt die große Herausforderung an Politik und Gesellschaft, das einzigartige Naturerbe der Kalkalpen auf Dauer zu sichern und zu erhalten. Mein besonderer Dank gilt in diesem Zusam-

menhang den Alpinvereinen und Naturschutzorganisationen, die sich nicht nur als harter Anwalt für die Interessen der Natur eingesetzt haben, sondern schlussendlich auch jene Kompromissfähigkeit gezeigt haben, die erforderlich war, um die Interessen der betroffenen Bevölkerung entsprechend zu berücksichtigen.

Einen wesentlichen Schwerpunkt der aktuellen Planungsarbeiten bildet nun die Erarbeitung von Managementplänen für die Sachbereiche Naturraummanagement, Wildstandsregulierung und Besucherlenkung. Die Nationalparkgesellschaft und die künftige Geschäftsführung werden hier auf einem ständigen Prüfstand stehen, damit nicht die Anliegen des Naturschutzes irgendwelchen ökonomischen Interessen geopfert werden.

Schließlich wünsche ich mir, dass es bei der Bestellung der Geschäftsführung zu keiner politischen, sondern zu einer rein fachlich begründeten Bestellung kommt. Diese Forderung halte ich nicht nur im Interesse des Nationalparks aufrecht, sie sollte vielmehr auch Grundlage dafür sein, dass persönliche Verunsicherungen bei den derzeitigen Mitarbeitern in der Planungsstelle auszuschließen sind.

Ich möchte noch ausdrücklich betonen, dass die Mitarbeiter der österreichischen Bundesforste in der Region wegen des Nationalparks keine Angst um ihre Arbeitsplätze haben müssen. Gerade durch die Festlegung im Staatsvertrag ist ja gewährleistet, dass vorerst nur dem Personal der österreichischen Bundesforste die Durchführungsmaßnahmen der Managementpläne (Wald, Wild), übertragen werden. Personalpolitische Entscheidungen der Bundesforste auf dem Rücken des Nationalparks auszutragen, würde deshalb an der Realität völlig vorbeigehen. Ebenso möchte ich aber auch allenfalls doch bestehende Befürchtungen der Bevölkerung dadurch zerstreuen, dass immer wieder Einzelprobleme so gelöst werden können,

dass das große Ziel „Nationalpark Kalkalpen“ dadurch nicht in Frage gestellt werden muss. Ich bin Optimist, dass wir nach diesem ersten wichtigen Schritt auf der Grundlage von Vernunft und Vertrauen weitere Schritte zur Erreichung unseres gesetzten Gesamtzieles schaffen werden.

Mag. Manfred Bodingbauer (FPÖ):

## Nationalparkgesetz mit Leben erfüllen

Die Nationalparkidee habe ich immer befürwortet, sofern dabei die betroffenen Regionen und Bürger eingebunden werden. Als meinen wichtigsten Erfolg sehe ich, dass es mir gelungen ist, den „Enteignungsparagraphen“ aus dem Nationalparkgesetz herauszustreichen.

Als besondere Hilfe bei den Beratungen zum Nationalparkgesetz sehe ich die Arbeit der Nationalparkforen. Dort habe ich viele verantwortungsvoll denkende Mitarbeiter gefunden, die mir wertvolle Ideen und Anregungen zur praktischen Umsetzung des Nationalparkgesetzes gegeben haben. Als kleiner Wermutstropfen ist zu werten, dass am Ende der Beratungen des Nationalparkgesetzes die Zeit ein wenig knapp wurde. Bevor die Nationalparkerklärung als Konsequenz des Nationalparkgesetzes beschlossen wird, müssen die Managementpläne für die Wildstandsregulierung und die Besucherlenkung auf den Tisch. Bei allen Managementplänen müssen vor dem Beschluss die Betroffenen einbezogen werden. Ich werde mich dafür einsetzen, dass die trockenen Gesetzesparagraphen vernünftig umgesetzt werden und die Nationalparkregion aufblüht und profitiert.

Dass das möglich ist, zeigen unzählige Nationalparks auf der ganzen Welt. Ich hoffe, dass unser Nationalpark auch eine positive Entwicklung für die betroffene Region bedeutet.

# Nationalpark Donauauen



Robrdommel mit fetter Beute

*Schlag auf Schlag ging es im von Bundespräsident Klestil, Nationalratspräsident Fischer, Umweltminister Bartenstein und Umweltdachverbandspräsident Heilingbrunner ausgerufenen „Jahr der Nationalparke 1996“ rund um den Nationalpark Donau-Auen. Lassen wir die letzten Monate Revue passieren...*

## **Schlaglichter auf der Zielgeraden zum Nationalpark Donau-Auen**

- 14. Dezember 1995: Beschluß des Nö. Nationalparkgesetzes.
- 10. Mai 1996: Beschluß des Wiener Nationalparkgesetzes.
- Sommer 1996: Mehrere hochrangige „Nationalpark-Gipfelgespräche“ der Politiker des Bundes und der beteiligten Länder Wien und Niederösterreich bringen die endgültige politische Einigung über die strittige Entschädigung der Bundesforste und die Organisation des Nationalparks.
- 4./5. September 1996: Das monatelange Vakuum in der Regionsbetreuung und Informationsarbeit durch fehlendes Nationalpark-Management rächt sich. In der später sogenannten „langen Nacht von Loipersdorf“ werden die niederösterreichischen Landesräte Blochberger und Wagner mit scharfer Nationalpark-Abkehrung konfrontiert. Enormes Informations- und Handlungsdefizit in der zukünftigen Nationalpark-Region führen zu überhitzten Debatten und Unsicherheit in den Wochen vor der geplanten Staatsvertragsunterzeichnung. Es kommen 1.200 Einwendungen zum Entwurf der Nö. Nationalparkverordnung.
- 1. Oktober 1996: Inkrafttreten des Wiener Nationalparkgesetzes sowie der Wiener Nationalparkverordnung. Der Nationalpark Donau-Auen ist für die Lobau und den Donaustrom rechtliche Realität!
- 19. Oktober 1996: Donaukraft-Chef Kaupa zettelt neuerliche Kraftwerksdebatte an: Zwei Staustufen oder ein 30 Milliarden teurer „Donau-Umgehungskanal“ durch das Marchfeld seien notwendig, um die Au zu retten. Letzter Versuch der E-Wirtschaft, den Nationalpark zu verhindern.
- 27. Oktober 1996: Unterzeichnung des die Einrichtung, Organisation und Finanzierung des Nationalparks regelnden Staatsvertrages zwischen der Republik Österreich und den Ländern Niederöster-

reich und Wien durch Bundesminister Bartenstein und die Landeshauptleute Pröll und Häupl. Der Umweltminister stellt ein für allemal klar: „Die Au verträgt keinen Stau!“ – „Auhirsch“ Günther Nennung fordert die Einrichtung einer Naturstiftung für alle ökologisch wertvollen Gebiete und meint: „Eigentlich müsste alles, was in Österreich wertvoll ist, Nationalpark sein, für den Rest könnte man Technologieparks einrichten – wo Menschen Hochhäuser bauen oder Rennstrecken, auf denen ein paar Verrückte im Kreis fahren.“

● 19. November 1996: Beschluß der Nö. Nationalparkverordnung durch die Nö. Landesregierung.

● 20. November 1996: Bestellung und Konstituierung des Nö. Nationalparkbeirates, der „zur Sicherung der regionalen Interessen“ dient und sich aus Vertretern der dreizehn betroffenen Gemeinden, der verschiedenen Interessensgruppen und aus fünf Vertretern von Naturschutzorganisationen zusammensetzt. Diese sind der Nö. Naturschutzbund, BirdLife Österreich, WWF Österreich, die Nö. Naturfreunde und der Umweltdachverband ÖGNU.

● 13. Dezember 1996: Konstituierende Generalversammlung der Nationalparkgesellschaft Donau-Auen GmbH, die vom Bund und den Ländern Niederösterreich und Wien im Verhältnis 2:1:1 getragen wird. Unterzeichnung des Gesellschaftsvertrages, Bestellung des Geschäftsführers.

● 1. Jänner 1997: Inkrafttreten des §15a-Vertrages sowie von Teilen der Nö. Nationalparkverordnung, Start für den neuen Geschäftsführer Mag. Carl Manzano und die Nationalparkgesellschaft.

● 15. Jänner 1997: 1. Arbeitssitzung des Nö. Nationalparkbeirates, Wahl des Hainburger Bürgermeisters Franz Hirschl zum Vorsitzenden.

## Machen Unterschriften einen Nationalpark?

**T**rotz der Nationalparkgründung sind mehrere, mit dem Schutzgedanken unvereinbare Projekte noch immer nicht vom Tisch: Der Donau-Oder-Elbe-Kanal genausowenig wie die sechste Donauquerung für den Autoverkehr östlich von Wien, für die sogar ein Tunnel unter der Lobau diskutiert wird. Hinzu kommen mögliche Starkstromleitungen oder andere Infrastruktureinrichtungen, ebenso Pläne für Kiesgruben und Deponien in mehreren Nationalparkgemeinden.

Durch das Inkrafttreten der Innenzonierung des Nö. Nationalparkanteils erst mit 1. Jänner 1999(!) verzögert sich leider auch im Nationalparkgebiet selbst die

effiziente Umsetzung von notwendigen Maßnahmen um weitere zwei Jahre. Sämtliche Ge- und Verbote des Nö. Nationalparkgesetzes für die einzelnen Zonen gelten somit derzeit nicht. Den oft vorgebrachten Befürchtungen der örtlichen Bevölkerung, einer drohenden unregulierten Überschwemmung der Au durch Besucher, wird dadurch erst recht Aufschwung gegeben. Im Jahr 1998 soll der zu erstellende Jahresplan für Managementmaßnahmen auf freiwilliger Basis umgesetzt werden.

Konkrete Naturschutzaktivitäten sind längst überfällig: Bis dato kann nicht einmal im Nationalparkgebiet der Donau-Auen die EU-Vogelschutz-Richtlinie erfüllt werden.

Auch der Staatsvertrag selbst birgt einige Gefahren. So ermöglicht der §15a-Vertrag Regulierungsmaßnahmen zur Herstellung einer Fahrwassertiefe in der Donau bis zu einer Schiffsabladetiefe von 2,7 Metern, wie sie sonst nur in gestauten Abschnitten der internationalen Wasserstraße existieren muss.

## Donauvertiefung oder nicht

**E**in Problem dürfte mit der Gründung des Nationalparks gelöst sein, da auch die Donau selbst außer der Schifffahrtsrinne zum Nationalpark erklärt wurde: Für die E-Wirtschaft ist nun keine Zuständigkeit mehr gegeben, mit Ausnahme der nach dem Wasserrechtsbescheid für die Donaukraftwerke AG verpflichtenden Sohlestabilisierung unterhalb des Kraftwerkes Freudenu auf einer Länge von elf Kilometern.

Verursacher der Sohlevertiefungen sind die bestehenden Kraftwerke an der Donau und ihren Nebenflüssen, deren Stauhaltungen den Geschiebetransport blockieren. In den unverbauten Flussabschnitten entsteht dadurch ein Geschiebefizit. Strömung und Schleppkraft des Flusses führen dort schließlich zur Abtragung und Eintiefung der Flusssohle, da von oben wegen der Staumauern keine Geschiebenachlieferung mehr erfolgt.

Dennoch ist im Nationalpark keine weitere Eintiefung zu erwarten, wenn die im Wasserrechtsbescheid für Freudenu vorgeschriebene Sohlestabilisierung bescheidkonform durchgeführt wird, meint Univ.-Prof. Ogris von der Technischen Universität Wien. Die neuesten Versuche zeigen, so der anerkannte Flussbauexperte, dass mit der verpflichtenden Sohlestabilisierung durch die Donaukraftwerke AG unterhalb von Freudenu nicht nur elf Kilometer stabilisiert werden, sondern die gesamte Donausohle bis zur Staatsgrenze.

## Mögliche Soll-Bruchstellen

**U**nklar geregelt ist – zumindest bis zur Evaluierung des §15a-Vertrages in fünf Jahren – das Verhältnis des Nationalparkgeschäftsführers zu den weiterhin bestehenden bleibenden Forstverwaltungen der Stadt Wien (Lobau) und der Bundesforste AG (Eckartsau). Den Förstern wird weitgehend eigenständiges Handeln zugestanden, sie sind der Nationalparkgesellschaft nicht unterstellt oder zugeeignet. Immerhin sind die Aufgaben der Nationalparkverwaltung aber in einem sogenannten geschäftsführenden Ausschuss zwischen diesen drei Organisationseinheiten abzustimmen. Dieser Ausschuss ist jedoch kein Gesellschaftsorgan.

Darüber hinaus sind sowohl die finanziellen als auch die personellen Ressourcen äußerst ungleich verteilt: Der Nationalpark GmbH stehen rund zehn Millionen Schilling zur Verfügung, den Forstverwaltungen mehr als 23 Millionen, die vom Bund und Wien bezahlt werden, aber nicht der Kontrolle durch die Nationalparkgesellschaft unterliegen. Hinzu kommen noch zusätzliche elf Millionen an „Entschädigungen für Nutzungsentgang“.

Sechs Angestellten (inkl. Geschäftsführer) der Nationalparkgesellschaft stehen je sechzehn Forstleute des Wiener Magistrats und der Bundesforste gegenüber, wobei die ÖBF-Forstverwaltung Eckartsau bis zur Nationalparkgründung nur zwölf Mitarbeiter beschäftigt hatte. Von einer strukturellen Knebelung der Nationalparkgesellschaft aufgrund derartig schlechter Ausgangsbedingungen zu sprechen, scheint wohl nicht übertrieben.

Für die Au- und Naturschützer – und erst recht für die Nationalparkgesellschaft – bleibt so gesehen keine Zeit, sich auf dem Erreichten auszuruhen. Den jungen Nationalpark Donau-Auen mit Leben und Inhalt zu erfüllen, wird schwierig genug.



Foto: Briedl

*Mag. Franz Maier ist Geschäftsführer des Umweltdachverbandes ÖGNU. Als gebürtiger Mollner hat er sich in dieser Position auch vehement für die Verwirklichung des Nationalparks Kalkalpen eingesetzt. Er ist zudem Gründungs- und langjähriges Vorstandsmitglied des Vereins Nationalpark Kalkalpen.*

Text: Franz Maier  
Fotos: Roland Mayr

# Rätselaufwind

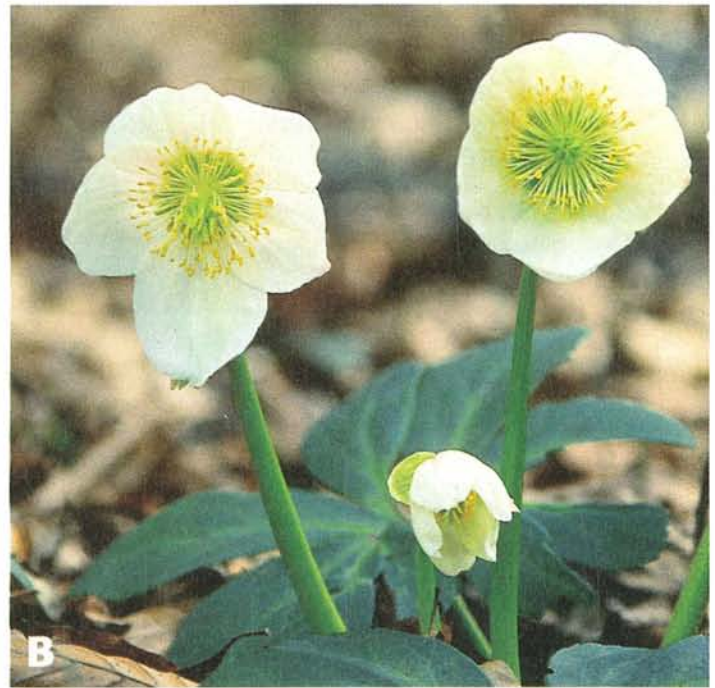


Foto: Roland Heiser

**D**anke für die vielen Einsendungen zu den letzten beiden Rätseln. Die Lösung: Die verschneiten Baumschwämme im Herbstheft waren Austernseitlinge – „Seitling“ deshalb, weil sie seitlich mit schräg angesetztem Stiel aus dem Holz wachsen und „Austern“ wohl wegen des zarten Geschmacks, der diese Pilze zu einer Delikatesse in der Küche macht. Je ein Pilz-Kochbuch gewannen: Josef Scheiterbauer aus Linz, Anita Gerner aus Burgkirchen und Familie Welser aus Steinbach/Steyr. – Die Spur im Schnee

stammte von einer Hauskatze – viele Einsender haben sie für eine Bärenspur gehalten. Ob das am „wilden“ Eindruck liegt, den man von einem Nationalpark hat? Die Gewinner dazu: Stefan Ebert, Wels, Ingrid Etzelstorfer aus Oberweis und Ing. Ernst Daschill, Garsten.

**D**iesmal stellen wir Ihnen vier wunderschöne Blütenpflanzen im Bild vor, die alle in unserem Gebiet heimisch sind: die Waldzyklame, auch „Alpenveilchen“ genannt, Schneerose, Himmelschlüssel, Lungenkraut oder

„Hänsel und Gretel“. Unsere Frage: Welche von den vieren passt nicht zu den anderen? Und: Warum? – Ein kleiner Hinweis: Suchen Sie auf Ihrer nächsten Frühlingswanderung nach den blühenden Pflanzen! Einsendeschluß für unser Rätsel ist der 30. April. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir dreimal ein reines Blütenprodukt: Honig aus biologischer Bienenhaltung nach „Ernte“-Richtlinien „aus der Nationalpark-Region“.

-schru



## TERMINE & ANGEBOTE



Foto: Kalmrath

### Winter wie im Hohen Norden

Eine Alternative zu Pistenrausch und herkömmlicher Materialschlacht bietet das Institut für Angewandte Umwelterziehung gemeinsam mit dem Nationalpark Kalkalpen für Schulklassen an: Eine Wintersportwoche ohne Schi. Bei einer Rätselwanderung, dem Bau des Iglus oder in einer Mondscheinnacht hat noch keiner seine Brettl'n vermisst. Der Gasthof Klausriegler hoch über Trattenbach im

Ennstal bietet eine ideale Umgebung: Bobbahnen vor dem Haus, Wald und Wiesen in prachtvollem Weiß, eine Wintertour auf den Schoberstein mit fantastischem Ausblick auf den National-

park Kalkalpen im Winterkleid – auch für Jugendliche außergewöhnliche Erlebnisse. Nebenbei gibt es jede Menge Spiele und neue Erfahrungen – wie eine Nacht im Iglu. Die Veranstaltungen werden von erfahrenen Nationalpark-Betreuern geleitet, die mit viel Spaß bei der Sache sind. Informationen gibt's beim Institut für Angewandte Umwelterziehung (ifau) in Steyr, Telefon 072 52 / 811 99-0. Termine für den nächsten Winter sind noch frei! -schru

### Kabarett zum Sattwerden

Mitte Juni lädt der Kulturverein Pyhrn-Priel zwei Tage zu Kabarett, Musik und Theater: Am Freitag, 13. Juni ab 18.30 Uhr mit Georg Ringgwandl, Andreas Giebel und Schlot mit Butbul – die singen Songs in Hebro.

Am Samstag, 14. Juni gibt's ab 14 Uhr Theater für Kinder: Die Raupe Nimmer satt. Ab 18.30 Uhr wieder Programm für die Großen: Reinhard Novak, Andreas Vitasek, Ludwig Müller, Herbert Haider und zum Schluss den Dr. Kurt Ostbahn mit Band. Wo gespielt wird, stand zu Redaktionsschluss noch nicht fest.



Foto: Beck

Näheres über Programm und Karten weiß Herr Martin Heidlmair bei der Raiffeisenbank Windischgarsten: Telefon 075 62 / 84 21-12.

### Musikantenstammtisch

Der Verein Eisenstraße hat wieder Musikantenstammtische in der Region organisiert. Aktive Musikanten und alle, die auch gern nur zuhören, sind herzlich eingeladen.

- Steinbach an der Steyr: 18. März, 15. April, 20. Mai, 17. Juni, 20 Uhr im Gasthof Czerny, „Kirchenwirt“.
- Dambach: 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 20 Uhr im Gasthof Weidmann.
- Gaflenz: 11. April, 13. Juni, 19.30 Uhr im Gasthof Stubauer „Lehner“.
- Vorderstoder: 4. Mai, 10 Uhr im Gasthof Retschitzegger, „Steinerwirt“.
- Nußbach: 16. April, 19 Uhr im Gasthof Kreuzer „Nußbacherhof“.

### Workshop: Landwirtschaft und Naturschutz

Der Nationalpark Kalkalpen veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Umweltakademie Oberösterreich am 4. April 1997 von 9 bis 17 Uhr die Tagung: „Qualität ist unsere Stärke; Chancen für die Landwirtschaft in einer Nationalparkregion.“

Die Landwirtschaft bewirtschaftet angesichts des internationalen Wettbewerbs möglichst großflächig und intensiv. Auf der anderen Seite steht der Naturschutz, der die Einschränkung der Naturnutzung fordert. Naturschutz und Landwirtschaft müssen nicht in Konkurrenz zueinander stehen: Bei dieser Tagung werden die Chancen durch das Zusammenwirken

beider Interessen aufgezeigt und über konkrete Projekte wird berichtet.

Die Tagung findet in Großraming in der Musikschule statt. Weitere Informationen erhalten sie bei Frau Buchriegler in der Nationalpark Planung, Tel. 075 84 / 36 51-21. Um allen Interessenten die Teilnahme zu ermöglichen, wird keine Tagungsgebühr eingehoben. Anmeldung ist nicht erforderlich. -buch

### Winterausklang zum Frühlingsanfang

Glauben Sie, dass im Winter in der Natur nichts los ist? Lassen Sie sich vom Gegenteil überzeugen, denn die Nationalpark-Betreuer entdecken mit Ihnen den ausgehenden Winter von seiner schönsten Seite. Welche Laubbäume verbergen sich hinter kahlen Zweigen? Gibt es schon Vorboten für den kommenden Frühling? Gemeinsam schnuppern wir den Duft der alten Gräser im Winter, besuchen einen Biobauern in Spital am Pyhrn und können uns in der gemütlichen Stube bei einer kleinen Jause stärken. Spiel und Spaß zum Aufwärmen kommen auch nicht zu kurz. Dieser Erlebnisstag eignet sich für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

*Information/Anmeldung:* Nationalpark-Infostelle, Hauptstraße 56, 4580 Windischgarsten, Telefon/Fax 07562/6137.

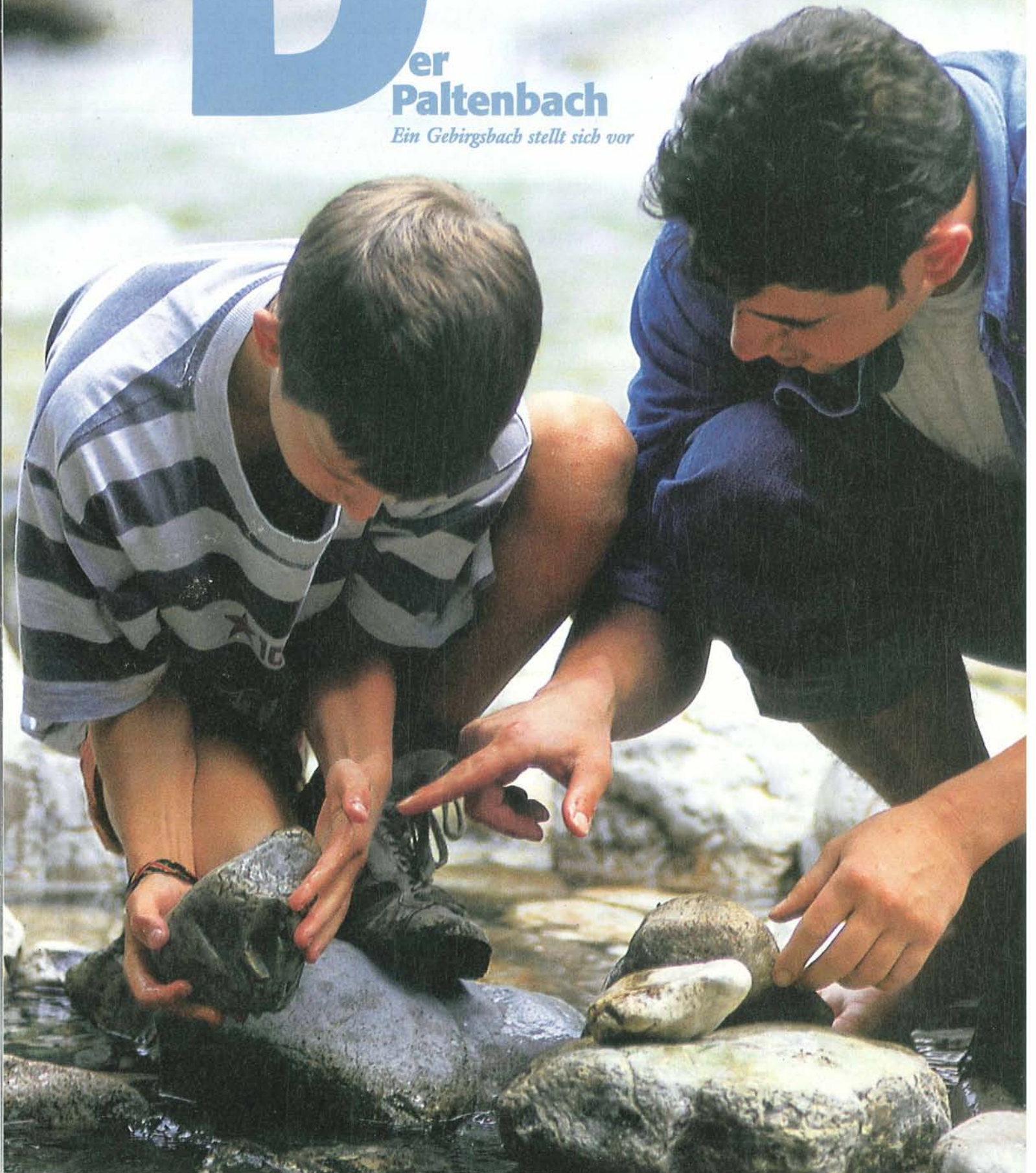
### Österreichisches Umweltzeichen für Tourismusbetriebe

In einer Nationalpark-Region erwartet sich der Urlaubsgast auch ökologisch geführte Betriebe. Das „Österreichische Umweltzeichen für Tourismusbetriebe“ gibt es erst seit Oktober 1996. Es soll umweltsensiblen Gästen als objektive Entscheidungshilfe bei der Wahl ihres Urlaubsortes und ihres Beherbergungsbetriebes dienen. Die Prüfkriterien sehen eine gesamtheitliche Beurteilung des Betriebes vor. In folgenden Bereichen wird bewertet: Ver- und Entsorgung, Abfallvermeidung, Energiekonzept, Wasser/Abwasser, Außenbereich, Luft/Lärm, Verkehr, Mitarbeiterführung. Das Umweltzeichen wird in drei Kategorien für zwei Jahre Laufzeit vergeben, an Hotelbetriebe, Privatzimmervermieter oder für Urlaub am Bauernhof. Wenn Sie an einer Beratung oder Prüfung interessiert sind, wenden Sie sich an Karl Schellmann in der Umweltberatung Kirchdorf, Telefon 075 82 / 49 79.

# D

## er Paltenbach

*Ein Gebirgsbach stellt sich vor*



*Über tausend Liter Wasser fallen pro Jahr als Regen und Schnee auf jeden Quadratmeter Boden im Nationalpark. Der Niederschlag eines ganzen Jahres auf einmal würde einen Meter hoch über der Erde stehen.*

Im Einzugsgebiet der Palten bei Molln, eines Gebirgsbaches mit nur vierzehn Kilometern Länge, sind das insgesamt 53 Millionen Kubikmeter Wasser im Jahr. Dieses Wasser saugt der Boden auf, zum Teil verdunsten es die Pflanzen, zum größten Teil aber fließt es in den Untergrund ab, von wo es in Talnähe in mehreren Quellen wieder zutage tritt. Einige dieser Quellen speisen den Paltenbach, dem wir diesmal einen Besuch abstatten.

Ausgangspunkt für unsere Radrundtour ist Molln. Von hier radeln wir in die Ramsau, bis wir im Ort Ramsau auf den Paltenbach treffen. Wir zweigen nach links ab und fahren bachaufwärts, bis der Schlagbaum des Truppenübungsplatzes Hopfing unsere Radfahrt vorerst beendet.

Um den weiten Talkessel liegen die Nordabstürze des Sengengebirges. Noch vor 300 Jahren spiegelte sich das Gebirge hier in einem See, der mit der Zeit verlandet ist. Die Ursache dafür: Die Seitenbäche aus den steilen Wänden beförderten Unmengen von Steinen und Geröll zu Tal und lagerten sie im Talkessel ab. Deutlich sieht man den riesigen flachen Schuttkegel im Hintergrund des alten Seebodens. Auch heute gestaltet das Wasser das Landschaftsbild fortlaufend um.

Wer mit offenen Augen durch die Landschaft geht, wird solche Schutt- oder Schwemmkegel immer dort finden, wo ein Seitenbach oder Graben in das Haupttal mündet.

Mit den Rädern rollen wir wieder talauswärts. Schon früh haben die Menschen hier im Tal die Wasserkraft genützt: Holz wurde getriftet und Wasser für Mühlen, Sägewerke und ein Sensenwerk ausgeleitet. Viele Einbauten im Bach sollen die Kraft des Wassers leiten und Zerstörungen im Siedlungsbereich verhindern. Die Mittel dafür spiegeln die Geschichte der Wildbachverbauung wider: Von frühen Holzbauten

über den betonierten „Kanal“abschnitt aus den Sechzigerjahren bis zu den heute üblichen Steinschlichtungen ist alles zu finden. Wo die Einbauten nicht instandgehalten werden, schafft sich der Bach schnell wieder seinen natürlichen Weg.

Um zu solchen natürlichen Bachabschnitten zu gelangen, radeln wir ab Ramsau talaus Richtung Frauenstein. Nach drei Kilometern führt in einer scharfen Linkskurve rechts eine Schotterstraße steil in den Graben hinunter. Der Paltenbach hat sich hier einen Durchbruch zur Steyr geschaffen.

Zülig rauscht das klare Wasser dahin: Lebensraum der Bachforelle. Was fressen Bachforellen? Larven von Köcherfliegen, Steinfliegen und Eintagsfliegen. Köcherfliegenlarven bauen sich ein Gehäuse aus kleinen Steinchen, die abgeplatteten Eintags- und Steinfliegenlarven schmiegen sich an die Unterseite von Steinen. So überleben sie auch Hochwässer.

Wir finden diese Tiere, wenn wir größere Steine im Bachbett umdrehen. Die Lupe zeigt ihre Schönheit: bizarre Lebewesen mit langen Fühlern, Klammerfüßen und gegabelten Schwänzen. Wir setzen sie aber bald wieder in den Bach zurück. Sie brauchen das sauerstoffreiche Fließwasser des Gebirgsbaches.

In der Au finden wir eine Vielzahl von Gehölzen. Wer Lust hat, kann sie zählen und wird überrascht sein, wie viele es hier gibt.

Nach einer kurzen Bergfahrt, wo sich der Bach viel tiefer unten eine kurze Schlucht gegraben hat, biegen wir rechts auf die Asphaltstraße im Steyrtal ein. Auf der Brücke überqueren wir das letzte Mal den Paltenbach, mit Blick in den klammartigen Durchbruch. Hier stand einst der Rechen für die Holztrift. Auf unserer Heimfahrt nach Molln begleiten wir die Steyrschlucht. Diese einzigartige Flußlandschaft ist wieder eine eigene Reise wert.

Wilfried Schrutka ist Nationalpark-Betreuer. Die beschriebene Tour können Sie unter seiner Führung in den Nationalpark-Infostellen buchen:

Windischgarsten: Telefon 075 62 / 6137

Großraming: Telefon 072 54 / (8) 414

Molln: Radverleih bei Firma Klinser, Telefon 075 84 / 2069

Foto: Anette Friedel

*Das Schreiben für Zeitschriften bringt es mit sich, daß man in der einen Zeit schreibt – in der anderen Zeit wird's gelesen.*

**M**eine Schreib-Zeit für die Frühlings-Seite, die ihr jetzt gerade lest, im März, war der Winter. Tiefster Winter. Mitte Jänner. Da fallen Frühlings-Gedanken einigermaßen schwer.

Gerade war ich mit meinen beiden Hunden spazieren. Dabei kann ich mir die besten Schreib-Gedanken machen. Die Schneedecke auf den Wiesen ist festgefegt vom eisigen Nordwind. Die Dünenkämme der Schneewüste sind rau-reif-stachel-bewehrt. Reif-starr steht auch der Waldrand. Die Wipfel verlieren sich in der Nebelsuppe, die uns seit Tagen der Attersee über die Hügel schickt. Woher soll ich Frühlings-Gedanken nehmen?

Die Frühlings-Stelle an unserem täglichen Spazierweg ist ein kleiner Tümpel. Jetzt unterscheidet er sich kaum von seiner Umgebung. Auf der schneebedeckten Eisfläche kreuzen sich die Fährten von Hase und Reh. Ein paar braune, abgeknickte Schilfhalme, das ist alles, was von der grünen, feuchten Dschungelwildnis des Sommers übrig geblieben ist. Trotzdem weckt dieser Platz meine Frühlings-Gedanken:

Das Spiegelbild der Frühlingssonne schwimmt warm und golden im klaren braunen Wasser. Erste Froschlaichklumpen treiben zwischen den überfluteten Grashalmen am Ufer. Wenn der Wasserspiegel sinkt, werden sie wie in jedem Frühling trocken fallen, und wie jedes Jahr werden wir eine Rettungsaktion starten und sie ins tiefe Wasser verfrachten. Ich spüre das kühle, glibbrige Gefühl in den Händen, die glatte Gallerte, die zwischen den Fingern durchflutscht, das Gefühl, mehr kaputt als gut zu machen und dann die Erleichterung, wenn der Laichklumpen wieder wohlbehalten und saubergewaschen im Wasser treibt...

Habt Ihr schon Froschlaich gefunden dieses Jahr? Oder andere Frühlingsboten rund um den Tümpel? Die merkwürdigen Blüten-Zapfen der weißen Pestwurz zum Beispiel, die erste Frühlingsknotenblume, ein Meisen-Zi-zi-be, einen Zitronenfalter, den süßen Duft der Seidelbastblüten, den Blütenstaub der Haselkätzchen, einen warmen Föhn-Sturm von den Bergen?



**G**eht mal suchen – und vielleicht schreibt oder malt Ihr dann auf, was Ihr gefunden habt. In diesem Frühlings-Tage-Buch könnt ihr dann blättern und euch erinnern – nächsten Winter, wenn der Tümpel zugefroren ist ...

... der erste gelbe Blütenstaub der Haselkätzchen, an den hab ich auch gedacht, beim Schreiben, mitten im Winter. Schon seit dem Herbst, den ganzen langen Winter über haben sie da in den kahlen Zweigen gehangen und gewartet. Als feste, braune, glatte Würstchen. In der ersten Frühlingssonne haben sie sich verwandelt: Als lange, weiche, geschmeidige Kätzchen schmücken sie die Haselsträucher und lassen ihren gelben Blütenstaub vom Wind davontragen oder dir die Nase gelb einpudern.

Die weiblichen Blüten des Haselstrauches werden vom Wind bestäubt, genau wie die der Weidenkätzchen. Bei den Weiden gibt es männliche und weibliche Büsche – männliche und weibliche Blüten leben in verschiedenen Häusern – sie sind zweihäusig, nennt man das. Die Haselbüsche aber sind einhäusig, männliche und weibliche Blüten leben zusammen auf einem Busch.

**J**etzt mach dich mal auf, und such die weiblichen Hasel-Blüten! Ganz genau mußt du hinschauen, die sind viel kleiner als die gelben männlichen Würstchen. Hast du eine gefunden? So eine kleine rundliche Knospe, aus der oben ganz feine, leuchtend rote Fäden rauskommen? Das sind die Narben, auf die der Blütenstaub gelangen muß, um die Samenanlagen in der kleinen Knospe zu befruchten. Dann kann aus ihnen eine Frucht wachsen, mit Samen für einen neuen Haselstrauch. Falls du sie nicht vorher knackst – die Haselnuss!

Der Haselstrauch ist ein Gefährte, der dich das ganze Jahr hindurch begleiten kann und von dem du schreiben kannst

in deinem Tagebuch. Du kannst zuschauen, wie die Haselnüsse wachsen und reif werden. Welche Tiere leben in deinem Haselstrauch, wer frisst die Nüsse? Vielleicht findest du leergefressene Nußschalen vom letzten Jahr – schau mal!

Oder hast du einen anderen Baum-Freund oder eine Baum-Freundin, die du übers Jahr begleiten möchtest?

Vielleicht gehörst du ja eher zu den Unbeständigen und Schreibfaulen (so wie ich) und schreibst ganz verschiedene, besondere Erlebnisse auf: Hagelkörner, groß wie Erbsen am x-ten Mai, der erste Zitronenfalter,





gaukelnd, sonnengelb und ein Zeichen, dass es jetzt endlich ganz sicher Frühling ist am x-ten März. Ein Wort, ein Satz kann genügen, um ein ganzes Erlebnis in dir wieder wachzurufen.

Oder du beobachtest etwas, was du noch nie zuvor gesehen hast, wie ich im letzten Frühling. Da waren die Bienen so hungrig, dass sie die noch geschlossenen Krokus-Blüten aufgebissen haben, um an den Blütenstaub zu kommen!



Vielleicht stellt Dir die Natur auch Fragen, die du nicht beantworten kannst. Dann frag! Möglichkeiten gibt es viele. Egal, wie Du's angehst, ganze Bücher wirst du füllen können... Vielleicht wird daraus ja eine Frühlings-Aufwind-Seite im nächsten Jahr – ganz allein von euch?!



Text: Sybille Kalas  
Illustration: Michaela Haager  
Foto: Sybille Kalas



### Wasser-Zeichen

Texte von Hermann Hesse, Fotografien von Helmut Daucher; 144 Seiten, Format 21,5x21 cm, 290 Schilling, Ennsthaler Verlag Steyr.

In kleinen Schlucken, in kurzen Augenblicken sind Helmut Dauchers Wasser-Spiegel-Bilder ein Genuss: Sprühende, glitzernde Gebirgsbäche, Venedigs Wasserstraßen, Pfützen in Böhmens mittelalterlichen Städten oder die Heiligen Flüsse Indiens – alle begleitet von kurzen Texten aus Hermann Hesses Büchern. Nur: Nach dem zwanzigsten schwankenden Spiegelbild sucht das Auge nach festem Halt, nach etwas, das nicht am Kopf steht. Zum Glück gibt's solche Bilder auch – am Schluss des Buches.

### Der Nationalpark Hohe Tauern

Eine österreichische Geschichte, Band I; 346 Seiten, Format 21x28 cm, 250 Schilling. Zu bestellen bei: Österreichischer Alpenverein, Versandabteilung, Postfach 318, 6010 Innsbruck. Telefon 0512/59 5 47-18.

Der Band 12 der Fachbeiträge des österreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung – behandelt den Werdegang des Nationalparks Hohe Tauern, der im Vorjahr das 25-Jahr-Jubiläum der „Heiligenbluter Erklärung“ feierte. Geschrieben wurde diese „Österreichische Geschichte“ von Oberforstrat Dipl.-Ing. Anton Draxl, der von 1975 bis 1992 in der Geschäftsstelle der Nationalparkkommission Hohe Tauern in Matrei in Osttirol tätig war. Wie kaum ein anderer kennt er die Geschichte des Nationalparks von den Anfängen bis zum Tiroler Nationalparkgesetz im Jahre 1991. Der erste Band (von drei geplanten) beleuchtet die Nationalparkgeschichte von den Anfängen bis ins Jahr 1979. Den Nationalpark Hohe Tauern wird nur jemand verstehen, der diese Geschichte kennt – mit den Motiven der Pioniere, den frühen Nutzungskonflikten in der Zwischenkriegszeit, den durch Energie- und Seilbahnwirtschaft aufgebauten Hürden, den Ängsten der Grundbesitzer, den vielen Initiativen von Politikern, beherzten Frauen und Männern, Vereinen und der Nationalparkkommission Hohe Tauern.

### Klimaschutz auf kommunaler Ebene

Seminarkonzept: Arbeiten mit dem Leitfaden. Zu beziehen zum Selbstkostenpreis von 300 Schilling beim österreichischen Ökologie-Institut, Seidengasse 13, 1070 Wien. Telefon 0222/523 61 05-13.

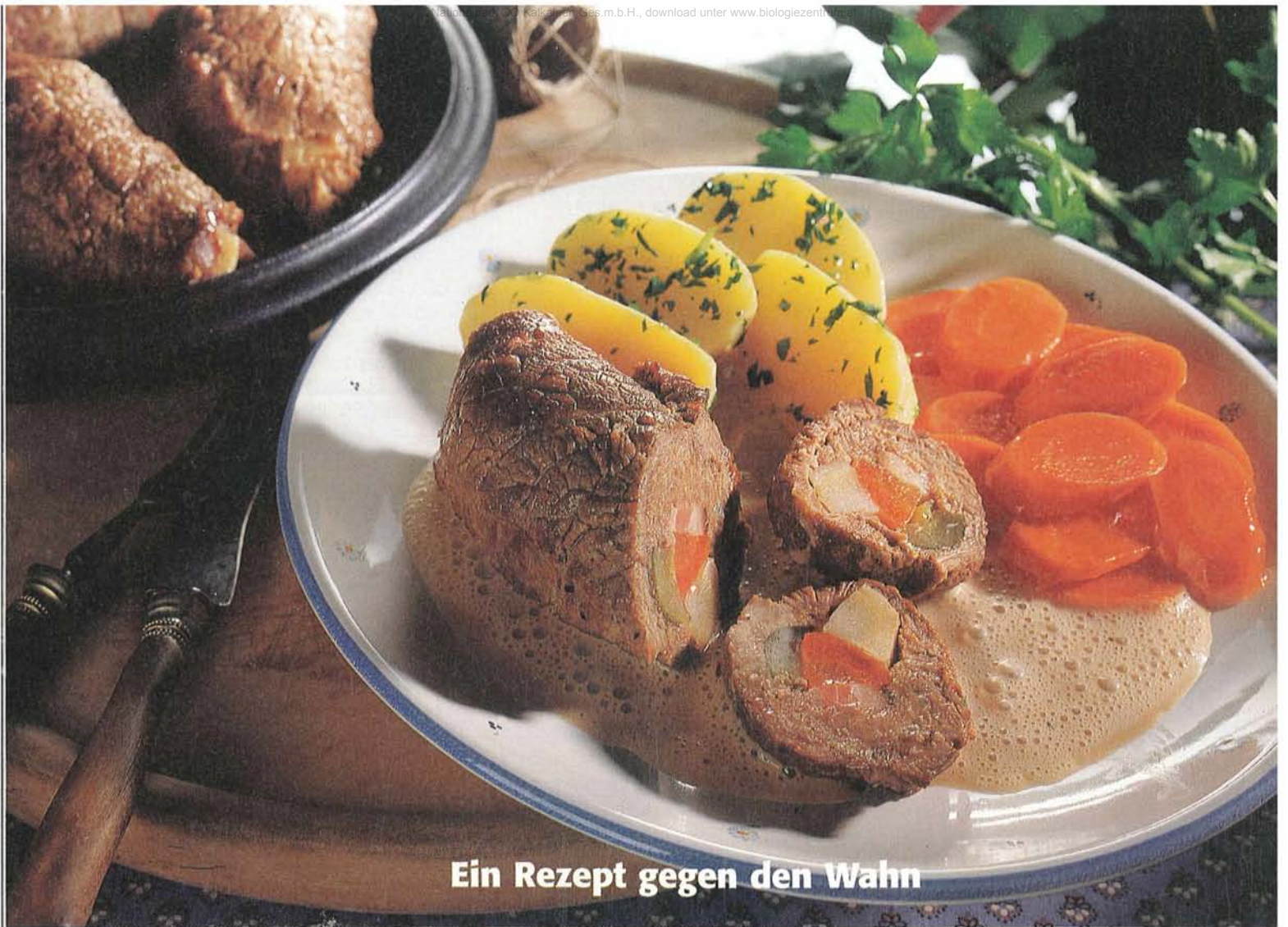
Der „Leitfaden Klimaschutz auf kommunaler Ebene“ ist ein wertvolles Hilfsmittel für Gemeinden und liegt bereits in der 2. Auflage vor. Die Inhalte des Leitfadens sollen in Zukunft laufend erweitert und mit viel praktischem Wissen versehen werden, ein Angebot an alle in der Gemeinde Engagierten, an Fachleute sowie an Organisationen und Veranstalter. Als erstes liegt nun das Seminarkonzept vor. Es beschreibt den Seminarablauf mit Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung und gibt viele praktische Hinweise, Beispiele und Kontaktadressen. Dazu eine Materialsammlung mit über 80 Kopiervorlagen für Folien aus dem Leitfaden, das Musterprotokoll eines Seminars und vieles mehr. Mit Hilfe der Seminare können vor allem kleine Gemeinden mit geringeren Möglichkeiten im Klimaschutz aktiv werden.

Weitere Informationen: Dipl.-Ing. Elmar Bertsch, Telefon 0222/523 6105-13. Das Klimabündnis Österreich koordiniert die Seminare.

### Bildungs-panorama Nationalparke

112 Seiten, 4färbig illustriert, 21x29,5 cm, 40 Schilling. Zu bestellen bei: ARGE Umwelterziehung, Alserstraße 21/1, 1080 Wien. Telefon: 0222/402 47 01.

„Ein Nationalpark ist eine Schule des Sehens und des Sehens. Nationalparkpädagoginnen müssen deshalb Beziehungskünstler sein“, beschreibt Monica Lieschke (ARGE Umwelterziehung) das relativ neue Berufsbild des „Nationalpark-Betreuers“. Sie müssten eine gute Beziehung zur Natur, zu den Menschen der Region und zu den Besuchern haben. – Deshalb sollen Mindeststandards in Aus- und Weiterbildung gesetzt werden. Wie ein roter Faden zog sich diese Forderung durch das Symposium „Bildungs-panorama Nationalparke“, das im Sommer vom Umweltministerium und der ARGE Umwelterziehung im Umweltdachverband ÖGNU in Matrei (Osttirol) veranstaltet wurde. Die Ergebnisse der Konferenz liegen als Tagungsband vor.



## Ein Rezept gegen den Wahn

**B**ei uns rund um den Nationalpark - im Steyrtal, im Ennstal, im Teichtal ist die Bauernwelt noch in Ordnung. Für den Besucher jedenfalls: Hier gibt's keine Legebatterien für die Hühner und keine engen Mastställe für die Schweine, kein nitrat- und pestizidver- suchtes Grundwasser. Dafür grüne Wälder, saftige Wiesen und Weiden für Kühe und Kälber - alles aus Bauernhand.

Nur: Den Bauern hilft das gar nichts. Die bekommen für ihr Rindfleisch immer weniger bezahlt und können kaum mehr davon leben. Im grenzübergreifenden Markt bestimmen einige wenige Auf- käufer den Preis - der Rinderwahn war da nur mehr der Tupfen auf dem i.

Dafür, daß sich da was ändert, können wir etwas tun: Kaufen wir unser Fleisch möglichst nahe am Ort, von dem es stammt: Bei Bauern, die Fleisch selbst vermarkten, bei den Fleischhauern in der Region, bei Lebensmittelhändlern, die ihr Fleisch in der Umgebung einkaufen.

Wenn sich dieses System langsam durchsetzt - auch bei anderen Lebens- mitteln - braucht uns nicht mehr bang sein um den „Nahversorger im Ort“ und

um die Bauern: Denn von der schönen Landschaft können die ebensowenig ab- beissen wie wir.

Als kleine Anregung hier ein Rezept. Mehr davon finden sie in der Broschüre „Kalbfleisch aus Österreich“, die von der Agrarmarkt Austria Marketing GesmbH gern verschickt wird (Telefon 0222/33151).

### Grundrezept für Kalbsröllchen:

Dünngeschnittene Kalbsschnitzel (zirka 18 dag) mit dem Handrücken leicht flach- drücken, eventuell leicht klopfen und mit Salz und frischgemahlenem Pfeffer würzen. Die Füllung so auf die Rouladen verteilen, daß ein kleiner Rand bleibt. Rouladen aufrollen und mit Küchens- pagat binden. Die Rouladen zuerst in etwas Öl rasch anbraten, überschüssiges Öl abgießen, ein Stück Butter begeben, leicht stauben und mit einem Schuß Weißwein (eventuell auch trockenem Sherry) ablöschen, anschließend mit Kalbsfond oder leichter Rindsuppe auf- gießen. Die Rouladen sollen halb mit Flüssigkeit bedeckt sein. Zirka eine halbe Stunde leicht dünsten lassen. Die fertigen Rouladen herausnehmen und am besten

schräg in Scheiben schneiden. Auf Saucenspiegel von jeder Sorte eine Scheibe anrichten.

*Beilagenempfehlung:* Erdäpfelaibchen und frische Blattsalate der Saison.

*Variationen für Füllungen:* Füllmenge ist für eine Roulade angegeben!

#### *Variante I:*

1-2 Scheiben Schinkenspeck, 2 Scheiben Schafkäse, Rosmarin.

#### *Variante II:*

3 Champignons in Scheiben geschnitten, 1 EL Frischkäse, Petersilie, Kräutersalz.

#### *Variante III:*

1/2 kleiner Erdäpfel (gekocht und würfelig geschnitten), 1 EL gekochte, würfelig ge- schnittene Karotte, 1 TL würfelig geschnit- tener Speck (leicht geröstet), 1 TL Sauer- rahm, Petersilie, Salz, Pfeffer.

#### *Variante IV:*

1 EL weiche Butter mit 2 EL gemischten Kräutern, 1 TL gehacktem Schinken und 2 EL gekochtem Dinkelreis verrühren, mit Kräutersalz pikant abschmecken, bei Be- darf mit Dotter binden.

*Text:* Franz Xaver Wimmer  
*Foto:* GUSTO/Stefan Liewehr

## Gefährdung von Raufußhühnern

Zum Leserbrief von Herrn Künkele (Aufwind-Heft 17, Herbst 1996): Die in Österreich heimischen Raufußhühnerarten Auerhuhn, Birkhuhn, Haselhuhn und Alpenschneehuhn sind in unterschiedlicher Weise an das Leben im Wald und im Gebirge angepasst. Sie sind somit auch von intakten Waldgesellschaften und unberührten Gebirgsregionen abhängig. Lediglich das Alpenschneehuhn ist in seinem Lebensraum nicht direkt mit Wald in Berührung. Die Bestände von Auerhuhn und Birkhuhn sind in den letzten Jahrzehnten langfristig gesehen rückläufig. Bei Haselhuhn und Alpenschneehuhn ist die Bedrohung nicht bestandsgefährdend, jedoch sind auch diese beiden Arten einer Veränderung ihrer Lebensräume unterworfen. Für Österreich gibt es kaum genaue Bestandesangaben für Raufußhühner. Am ehesten lassen sich Rückschlüsse über Abschuszahlen und Zählungen an den Balzplätzen ziehen.

Die wesentlichsten Gefährdungsursachen sind für alle vier Arten gleich:

- Lebensraumveränderung: Intensivierung der Forstwirtschaft (Auerhuhn, Birkhuhn, Haselhuhn), Entwässerung von Mooren (Birkhuhn), Errichtung von Schianlagen (Alpenschneehuhn),
- Störungen jeglicher Art: Freizeitaktivitäten im weitesten Sinn,
- Bejagung (vor allem: Auerhuhn und Birkhuhn),
- Klimatische Einflüsse: Durch die Häufung von nassen, kalten Frühjahren wird der Aufzuchterfolg (Nestflüchter) entscheidend gemindert (vor allem: Auerhuhn, Birkhuhn, Haselhuhn).

Die Gewichtung dieser Faktoren ist nicht leicht zu ermitteln und bedarf vorsichtiger Beurteilung, da es zwischen ihnen Wechselwirkungen gibt. Ziel von Untersuchungen sollte stets auch ein Schutzkonzept sein, das für Forstwirtschaft, Tourismus und Jagdbehörden eine Anleitung zu effektivem Schutz von Raufußhühnern bietet.

Wolfgang Kantner,  
Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Kitzbühel

## Der „digitale“ Nationalpark

Der Redaktion mein Kompliment für die Winterausgabe 1996. Die Beiträge sind informativ und vermitteln das Gefühl, daß die Autoren mit dem Herzen an „ihrem“ Nationalpark hängen. Instrukтив

die Ausführungen von Norbert Steinwendner zum „digitalen“ Nationalpark. Anlässlich eines Besuches von Mitgliedern des Alpenforums im Nationalpark Hohe Tauern haben wir das breite Anwendungsspektrum des dort eingesetzten GIS kennengelernt. Ohne ein Informatikinstrument solcher Art ist modernes Nationalpark-Management heute nicht mehr vorstellbar.

Dr. Dipl.-Ing. Ian C. Meerkamp  
van Embden, Präsident des Alpenforums,  
Bad Homburg

## Bergradfahren

Anfangs stand ich Ihrer Zeitschrift mit einiger Skepsis gegenüber. Nicht zuletzt Ihr offensichtlich vernünftiger Zugang zum Thema Bergradfahren auf den Forststraßen war mir der Beweis dafür, dass Ihre Redaktion tatsächlich der Idee von der Erhaltung der Natur und der Schaffung eines Nationalparks für alle naturverbundenen Menschen verhaftet ist. Ich möchte daher ausdrücklich auch den Abdruck des Beitrages von Gerald Hübsch in Heft Nummer 17 begrüßen. Es geht nämlich nicht an, dass gewisse Personen ein „Negativ-Image“ der Bergradfahrer konstruieren, und die Tatsache, dass sich die bei weitem überwiegende Mehrheit der Bergradfahrer durch eine außerordentlich hohe Naturverbundenheit und damit einhergehend durch die Beachtung der Gebote des Naturschutzes auszeichnet, unerwähnt bleibt.

Mag. Dr. Herwig Emmerstorfer,  
Trofaiach

## Trauer über das Teichtal

Traurig und nachdenklich haben mich bei meinem Urlaub die Bilder im Teichtal bei Windischgarsten gestimmt. Über das Für und Wider der Autobahn ist ja viel geredet und geschrieben worden, ich bin auch ohne diese Autobahn nach Windischgarsten gekommen. Doch die Zerstörung dieser schönen Naturlandschaft macht schon traurig.

Karl-Heinz Finger, D-Hofgeismar

## Jubelruf

Ihre kontinuierliche Überzeugungsarbeit, fachkundige Kompetenz und geschickte Verhandlungsführung zum Zweck der Erhaltung der Natur hat nun doch endlich Früchte getragen: Herzlichen Glückwunsch! Als ich von der Einigung

auf höchster Ebene las, konnte ich nur in den Jubelruf einstimmen: Der Nationalpark ist fix! Das war für mich eine der besten Nachrichten des Jahres 1996.

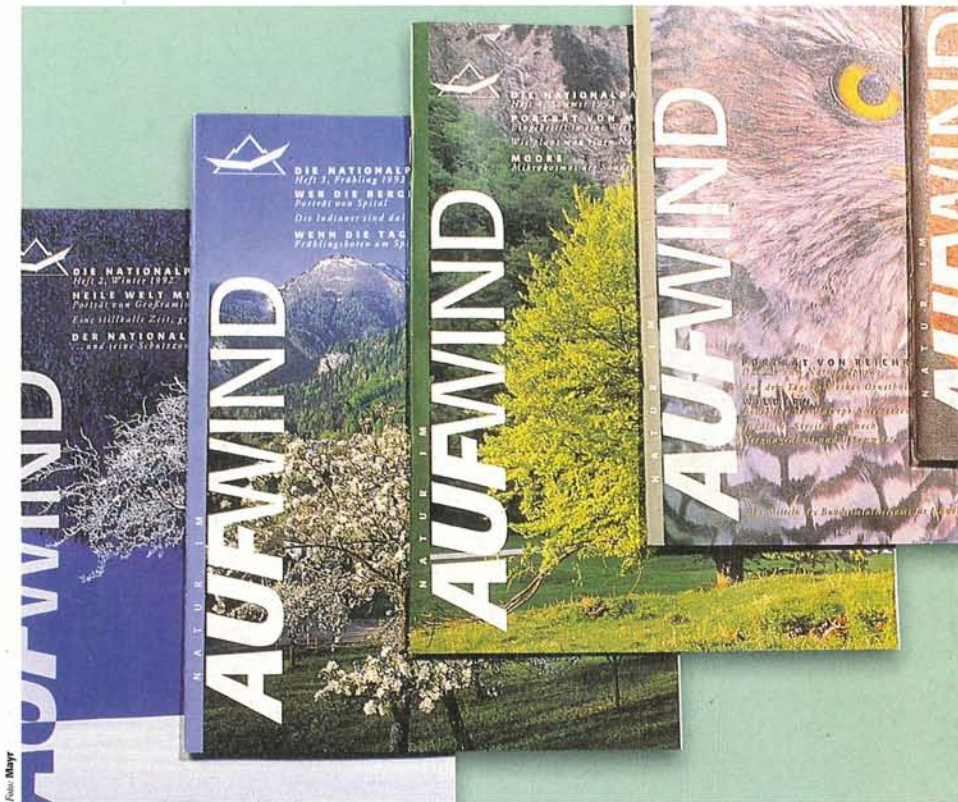
Ernst August Tschaschnig, D-Rödinghausen

## Böser Radfahrer oder guter Radfahrer?

In Heft 17 Ihrer prächtigen Zeitschrift las ich einen hervorragenden Aufsatz von Herrn DI Gerald Hübsch, in dem er erzählt, wie er mit Freundinnen und Freunden mit der Eisenbahn von Garsten aus nach Reichraming gefahren ist, um von dort im Sattel der mitgeführten Fahrräder auf Forststraßen durch eine schöne Gegend, das Hintergebirge, zu radeln. Herr Hübsch hat meine Sympathie, denn er benützt die gute alte Eisenbahn. Dadurch unterscheidet er sich löblich von jenen „Umweltschützern“, die mit ihren Autos, auf denen sie ihre Räder mitführen, unterwegs sind, um sich dann als radelfahrende „Naturfreunde“ zu geben. Ich verstehe daher den „offenen Brief“ von Herrn Mag. Heitzmann in Aufwind-Heft 18 nicht, in dem er die Radtour des Herrn Hübsch „in aller Schärfe“ kritisiert, weil sie auf nicht „freigegebenen Forststraßen“ durchgeführt wird. Anstatt Herrn Hübsch, den Umweltfreund und Eisenbahnbenützer zu fördern, wird er grob angegriffen. Würden sich alle Radfahrer so wie Herr Hübsch und seine Kumpane verhalten, so wäre wohl Ruhe im Hintergebirge, denn die Benützung von Forststraßen jeder Art als disziplinierter Radler stört Wald und Wild sicherlich nur in sehr geringem Maß. – Irgendwie gleichen sie sich: Die radelfahrenden Autofahrer und jene Jäger und Forstleute, die mit ihren Autos bis tief in die Wälder hinein fahren und dabei Lärm erregen und die Luft verpesten – zum Ärger von freundlichen Rehen und Hirschen, die jedoch mit Wohlgefallen auf die unbewaffneten Radfahrer blicken. Wie ganz anders und nobler, auch im Sinne des Wildes, verhält sich doch unser Gerald Hübsch, der naturschützende Mountainbiker und Benützer der Eisenbahn. Man sollte ihm sowie seinen Freundinnen und Freunden, die ebenso handeln, einen Orden verleihen.

Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler  
Wien/Spital am Pyhrn

VORSCHAU



**E**nde Juni – knapp vor den Sommerferien – wird Ihnen der Briefträger oder die Briefträgerin wieder einen Aufwind in den Postkasten stecken – zum zwanzigsten Mal schon: Wir zeigen Ihnen zum Jubiläum, was für dieses Heft alles an Arbeit notwendig war: Menschen und Maschinen die mithelfen, unsere Seiten zu füllen und zu gestalten.

Daneben bleibt genug Platz, Ihnen die Natur um den Nationalpark zu zeigen. Diesmal nicht nur mit Schönwetter-Zielen, sondern auch mit Ausflugs-Tips für verregnete Tage.



Bitte ausreichend frankieren

An den  
**Verein  
Nationalpark Kalkalpen**

Obergrünburg 340  
A-4592 Leonstein

**Ja**, ich möchte die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **Natur im Aufwind** viermal im Jahr zugeschickt bekommen. Das Abonnement ist für mich kostenlos.

Name und Anschrift  
(bitte in Blockschrift):

*Liebe Leserin, lieber Leser!*

**A**ls Bewohner von Admont, Ardning und Weng in der benachbarten Steiermark erhalten Sie die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift wahrscheinlich zum erstenmal. Wenn Sie „Natur im Aufwind“ – vier Ausgaben pro Jahr – in Zukunft regelmäßig beziehen wollen, senden Sie uns die ausgefüllte Bestellkarte oder rufen Sie uns einfach an: Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, 4592, Telefon 075 84 / 36 51, Fax 36 54. Das Abonnement ist kostenlos, der „Aufwind“ wird vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie gefördert.

*Die Redaktion*

P.S.: Mit der Einzahlung Ihrer Spende von 100 Schilling mit dem beiliegenden Erlagschein zeigen Sie uns, daß Ihnen der „Aufwind“ gefällt. Das Geld wird natürlich für den „Aufwind“ verwendet.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [19\\_1997](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Natur im Aufwind 1-36](#)